Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Tagblatt. 1843-1937
1932

82 (22.3.1932) Sonderbeilage. Joh. Wolfgang von Goethe

Visual Library

JOH. WOLFGANG VON GOETHE

1832 ZU SEINEM 100. TODESTAG AM 22. MÄRZ 1932

SONDERBEILAGE ZUM KARLSRUHER TAGBLATT
DIENSTAG, DEN 22. MÄRZ 1932

Wir heißen euch hoffen
Goethe

Rings um das Haus am Frauenplan

Eine Wanderung durch Weimar am Beginn des Goethejahres

Von
Franz Langer.

— — — Betritt er
Diese Stelle, ihm zuckts
Durch alle Glieder:
Hier! — — —
(Dornburger Diwangedicht 1828)

Zu Tausenden kommen jedes Jahr die Wanderer aus allen Gauen Deutschlands, aus allen Teilen der Welt, um den geweihten Schauplatz zu besuchen, der einst, wenn nicht Heimat, so doch liebgewordener Aufenthalt so Großer gewesen. So verschieden die Menschen selbst, so verschieden erleben sie diesen Besuch; manch einer eilt schnell von Stätte zu Stätte, läßt sich ungeduldig die Häuser, Wohnräume und Ueberbleibsel der Großen Weimars zeigen; andere wieder stehen vor einer Nichtigkeit, die ein Gewaltiger durch seine Berührung geheiligt, und versinken und vergessen Umwelt u. Gegenwart. Es ist zu fürchten, daß die Ersteren bei denen, die in diesem Goethejahr Weimar besuchen, weit überwiegen dürften.

Alle aber, die einen stärker, die anderen schwächer, spüren fast körperlich, daß der ruhige dunkle Ton, der von Weimar aus über den ganzen Erdkreis reicht, ausgeht von dem breiten Haus am Frauenplan. Dieses Haus, in dem Goethe seine besten Jahre verlebte, in dem er, als auch an ihn der letzte Tag herantrat, sein Haupt auf den großen Lehnstuhl sinken ließ, der unberührt noch heute, nach nunmehr schon einem vollen Jahrhundert, dasteht; dieses Haus ist deutlich fühlbar der unbestrittene Mittelpunkt auch des heutigen Weimar. Selbst die Glocke der Straßenbahn, die heute an diesem Haus vorbeifährt, scheint leiser zu klingeln, als in anderen Teilen der Stadt, und immer wieder sieht man selbst Einheimische einen Augenblick vor dem Hause stehenbleiben, an dem sie doch so oft vorbeikommen.

„Die älteste Bezeichnung, unter der Weimar in Urkunden vorkommt, lautet „Wymare" oder „Wehmare" und dürfte „geweihte Niederung" bedeuten. So steht es in einem Reiseführer. Mag auch mancher Phantast aus diesem Namen ein Odium sehen, das viele Jahrhunderte vor Goethe diese Bezeichnung entstehen ließ, sicher ist, daß auch nach den ältesten Ereignissen, die Weimar sah (Kaiser Otto II. hielt 975 dort einen Reichstag ab, auch war die Stadt wiederholt im Laufe der Jahrhunderte zeitweise Fürstensitz), die Stadt eine Ansammlung von Größen der Künste und der Literatur aufzuweisen hatte, wie nur wenige andere Städte in den deutschen Landen.

So starb Lucas Cranach d. Ä., der schon als Greis hierhergekommen war, in Weimar; im 17. Jahrhundert entstand in Weimar jene „Fruchtbringende Gesellschaft", auch „Palmenorden" genannt, der der Große Kurfürst und die Dichter Opitz und Logau angehört hatten; hier wirkte an der Schloßkirche zehn Jahre lang Johann Sebastian Bach als Organist (1708/1718); hier weilte seit 1772 Wieland, dem nach seinem Tode Goethe selbst ein unvergängliches Denkmal in der herrlichen Logenrede, gehalten im Weimarer Wittumspalais, errichtete.

Knapp zwei Monate aber, nachdem im September 1775 Karl August die Regierung antrat, begann für Weimar die große Zeit. Auf Einladung des Herzogs traf damals der 26jährige Goethe zu einem „kurzen Besuch" in Weimar ein. Aus diesem Besuch wurde ein dauernder Aufenthalt, der nur von der italienischen Reise unterbrochen, noch über den Tod hinaus währt.

Ueber das Aeußere Weimars sagt jener berühmte Distichon alles, das die schmale Ilm sagen läßt:

„Meine Ufer sind arm, doch höret die leisere Welle,
führet der Strom sie vorbei, manches unsterbliche Lied."

Weit mehr als durch das äußere Wesen leuchtet Weimar durch die von den beiden Größten ausgehenden Strahlen, und so ist alles, was Weimar an Sehenswerten aufweist, in Beziehung zu den Namen Goethe und Schiller. Und alles schart sich wieder um das Haus am Frauenplan, das jetzt, am Beginn des Goethejahres, noch unberührt von dem Menschenstrom daliegt, der sich nun bald hierher ergießen wird.

Still noch liegen die Räume, und schüchtern fast gehen die noch spärlichen Besucher durch das Haus, das vom Schatten des Olympier erfüllt und umflossen ist. Winzig klein fühlt sich der, dem es fast scheint, als störte er hier mit lautem Schritt oder lautem Wort die schlummernden Genien auf, die hier ihre stille Wacht halten. Dann aber klingt weltenfern eine ruhige Stimme:

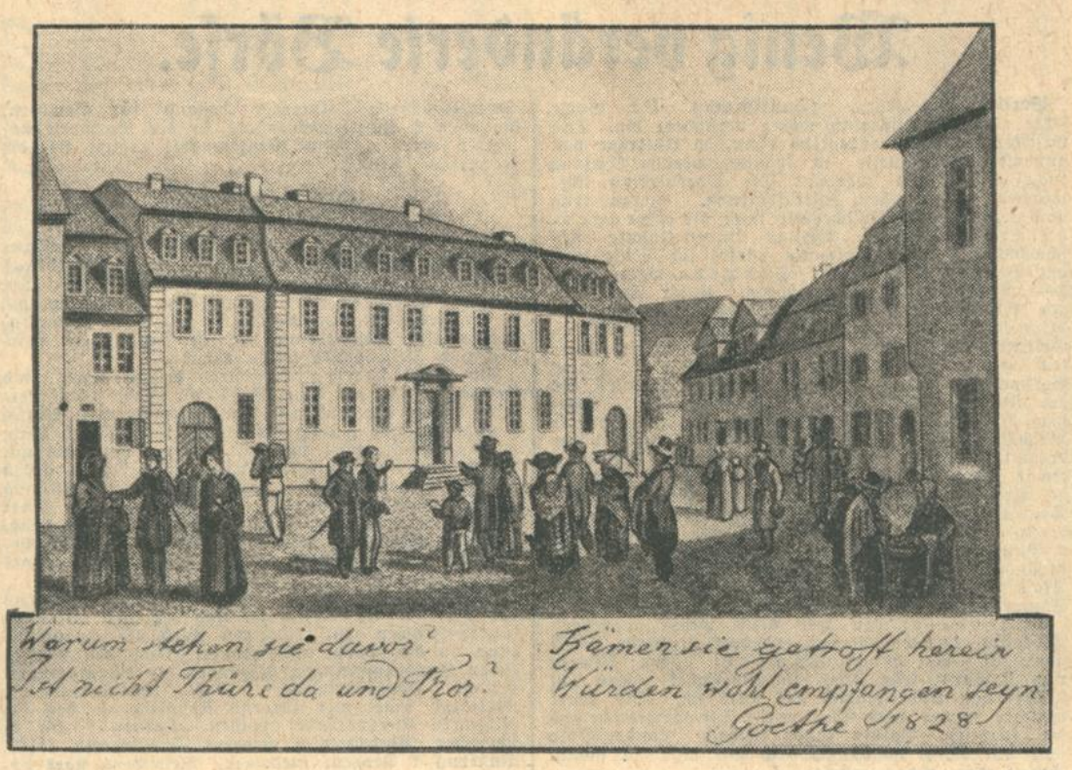
„Warum stehen sie davor?
Ist nicht Türe da und Tor?
Kämen sie getrost herein,
Würden wohl empfangen sein."

Halb noch im Zaudern drückt der Besucher den Griff der Tür nieder, die die offiziellen Räumlichkeiten mit den schier unübersehbaren Sammlungen, die der Olympier selbst noch angelegt und eingeordnet, von den geringen Stuben trennt, in denen sich des Großen Leben abspielte, aus denen die gewaltigen Töne eines Geistesriesen hinausströmten und Wellen warfen bis an den fernsten Rand des Erdballs.

So groß, so allumfassend sein dichterisches Werk und sein wissenschaftliches Forschen war, so spartanisch, einfach diese Räume. Hier der Tisch, um den er oft stundenlang diktierend gewandert, hier der Kindertisch, an dem die Enkel, bewacht von dem großen, braunen, strahlenden Auge, ihre Schulaufgaben machten, hier der Türpfosten, an dem er zuletzt zusammenbrach, und hier, unberührt vom Jahrhundert, der Lehrstuhl, in dem, als die Sonne am 22. März 1832 im Zenith stand, der herrliche Geist sich vom Körper löste.

Lautlos schlägt ein grauer Vorhang nieder, und nach Stunden erst scheint durch den dichtverhangenen Wolkenhimmel des tauenden Januartages einen Augenblick lang die Sonne. Doch „Kein Wesen kann zu nicht zerfallen! Das Ew'ge regt sich fort in allen, am Sein erhalte dich beglückt!"

Freier tritt man aus dem breiten Tor heraus, freier kann man trotz des unpassenden Tauwetters die heitere Fröhlichkeit des Tiefurter Schlosses und die mehr herbe Schönheit des Belvedere in sich aufnehmen und diesen kammertonhaften Gesamteindruck der Stadt rings um den Frauenplan mit in das Alltagsleben hineinretten, die doch nur ein schemenhafter Abglanz eines Wesens ist, dessen gigantische Größe der Weltengeist erst nach jahrhundertelanger Vorbereitung hervorbringen kann.



Das Goethe-Haus auf dem Frauenplan zu Weimar.
Nach einer zeitgenössischen Darstellung (1828).

Spaniol und Teltower Rübchen (Goethe — Zelter)

Von
Ludwig Henrich (Karlsruhe).

Wenn es gestattet ist, im Goethejahr dem Dichter nicht nur in Feierlichkeit sich zu nähern, sondern ihn auch in den menschlichen Beziehungen zu harmlosen Alltäglichkeiten zu sehen, so gibt dazu mancherlei Gelegenheit der merkwürdige Freundschaftsbund Goethes mit dem Maurermeister und Direktor der Berliner Singakademie, dem Lehrer Felix Mendelssohns und ungekrönten König von Berlin im Notjahr 1806, Karl Friedrich Zelter.

Am 3. Juni 1826 schrieb Goethe an Zelter, daß ihre Korrespondenz, aufs reinlichste abgeschrieben, in mehrere Bände geheftet vor ihm liege: „Es ist ein wunderliches Dokument, das an wahrem Gehalt und barockem Wesen wohl kaum seinesgleichen finden möchte." Der Briefwechsel beginnt im Jahre 1806; die Anknüpfung hatte sich aus Zelterschen Vertonungen von Liedern Goethes ergeben.

Goethe liebte an Zelter die seltsame Vereinigung „zwischen einem ererbten, bis zur Meisterschaft durchgeführten Handwerk und einem angeborenen, kräftigen, unwiderstehlichen Kunsttriebe". Zelter war der einzige nicht zur Familie gehörige Mensch, mit dem er sich noch in höherem Alter duzte. Wir verdanken diesen Aufzeichnungen nicht nur eine Fülle interessanter Mitteilungen zur Musik- und Geistesgeschichte jener Zeit; wir lernen Goethe selbst von neuen Seiten kennen. Wie zartfühlend ist es, wenn er den Freund, der ihm tieferschütternd den Selbstmord eines geliebten Stiefsohnes mitteilt, in seinem Antwortbrief vom Dezember 1812 ohne weitere Erklärung mit dem brüderlichen Du anredet. Man fühlt aber auch die herzliche Freude Goethes über die zahlreichen Aeußerungen eines barocken Humors, durch den Zelter in den weitesten Kreisen bekannt war, und der ihn bis in seine letzten Lebenstage nicht verlassen hat.

Als Vorsteher der Singakademie hatte Zelter kein bestimmtes Gehalt, sondern war auf die unsicheren Einnahmen der öffentlichen Konzerte angewiesen. Nachdem eine Aufführung der „Auferstehung Christi" mit großem Beifall und bei sehr gutem Besuch stattgefunden hatte, gratulierte ihm der Buchhändler Parthey, der Schwiegersohn des bekannten Friedrich Nicolai, zu dem in doppelter Hinsicht angenehmen Ergebnis des Abends. „Danke, danke", erwiderte Zelter in seiner derben Weise; „ich wünschte, der Herr Christus wäre zweimal auferstanden!"

Als Zelter zum Ehrendoktor der Universität Berlin ernannt worden war, feierten seine Freunde das Ereignis. Es fehlte nicht an Toasts, und zuletzt kamen die neu creierten Doktoren an die Reihe. Zelter mußte für die abwesenden Kollegen sprechen und fand stürmischen Beifall, als er, „im Taumel der Dankbarkeit und voll süßen Weines" erklärte: „Im Namen meiner abwesenden würdigen Mitkollegen danke treulich; was mich selbst betrifft, so werden die ehrenvollen Vergönner solcher Würden, was sie mir angetan, bei Gott zu verantworten wissen."

Alle die kleinen Scherzfragen und Anekdoten, die in Berlin von Mund zu Mund gingen, berichtete Zelter dem Freunde in Weimar. Mit behaglichem Schmunzeln teilte er Goethe mit, daß er von hundert seiner Schülerinnen einen silbernen Becher zum Geschenk bekommen habe mit der Aufschrift: „Trink, alter Mann, der Wein ist gut!" Zelters Vater muß von ganz ähnlicher Art gewesen sein. Einmal hatte er einem Manne Geld geliehen, dessen Namen er vergessen hatte. Darüber äußerte sich die Mutter mit den Worten: „So machst Du es immer und läßt es Dir sauer werden und kommst um das Deinige." Da erhob der alte Zelter sein Antlitz gegen die Mutter und sprach: „Frau, wenn ich nur Dich habe, so sch . . . ich auf alles Geld der Erde! Weiß doch der Mann, wie ich heiße!"

In einem Brief Goethes vom 1. Juli 1803 lesen wir zum erstenmal ein Wort, das von da an immer wieder aufklingt. Goethe hatte dem Freunde durch den Geheimen Rat von Wolzogen eine Sendung Schnupftabak zukommen lassen: „Der Spaniol des Herrn von Knebel schmeckte Ihnen, und es fand sich noch ein Vorrat. Wo? sollen Sie erfahren, wenn er glücklich in Ihre Hände gelangt. Füllen Sie damit die Dose, und gedenken Sie manchmal meiner Liebe und Verehrung, wenn Sie allein oder in guter Gesellschaft eine Prise nehmen. Das ist ja immer ein behaglicher Moment."

Zelter war von dem Geschenk entzückt: Der herrliche Spaniol, der den Duft aller Musen haucht, ist mir ein wahres Labsal. Wenn ich nun etwas Gutes hervorbringe, ist es kein Wunder." Ein Jahr war verflossen, und Zelter, der den Genuß allen andern Tabaks aufgegeben hatte, sah mit Betrübnis den Boden in der geliebten Büchse, aus der er jede Woche einmal seine Dose zu füllen pflegte. Aller in Berlin käufliche Spaniol kam ihm scharf, beißig und ölicht vor. Er beschwört Goethe bei allen Musen, ihm doch zu sagen, wo noch ein weiterer Vorrat aufzutreiben sei. Kein Preis soll ihm zu hoch sein. Goethe erwiderte, daß der Tabak von der Herzogin Mutter stamme, welche die Schachtel in Neapel geschenkt bekommen und diesen Schatz lange Zeit aufbewahrt habe. Er wolle Erkundigungen einziehen, ob vielleicht noch ein Vorrat in den Garderoben seiner hohen Gönner zu finden sei. Am 24. September 1804 konnte er tatsächlich durch einen Herrn Levi wieder eine Portion Spaniol absenden, die er von der Herzogin Amalie für Zelter erhalten hatte. Levi hatte zugleich den Auftrag, von einer Aufführung des Götz von Berlichingen in Weimar zu berichten. Aber erst am 7. Oktober konnte Zelter für den herrlichen Spaniol danken, da er dem etwas ungeschickten Herrn Levi bei der Einreise von dem Berliner Torschreiber konfisziert und erst nach längerer Zeit freigegeben worden war. Zelter bezweifelte, daß ein solcher Spaniol nochmals in Deutschland zu finden sei. Der Geruch sei von großer Schönheit und übertreffe so sehr alle andern balsamischen Gerüche, daß er sich von jetzt an wohl hüten werde, gegen das allgemeine Geschlecht der Nasen damit großzutun; lebenslang werde er sinnen, das huldreiche Andenken der verehrten Herzogin durch irgend etwas zu verdienen, das der Neigung seines Herzens entspreche. Goethe war sichtlich erleichtert, daß die kostbare Sendung nicht verloren gegangen war; er konnte berichten, daß das Produkt in dem Distrikt von Lecce im Tarentinischen verfertigt werde; er wolle sehen, ob es nicht möglich sei, durch Herrn von Humboldt dorther zu erhalten. Er sei einem irgendwo vergrabenen solchen Schatz auf der Spur, den er beschwören wolle; einstweilen hat er, mit dem Vorrat haushälterisch umzugehen.

Am 22. Dezember 1804 hören wir zum erstenmal von der Gegengabe Zelters. Eine Sendung märkischer Rübchen sollte an Goethe abgehen, sobald das Wetter gelinder sei, da diese kleinen Gewächse den Frost nicht vertragen könnten und sogleich faulten. Ein Rezept zur Zubereitung wurde von Zelters Frau beigelegt. Von nun an erfolgten die Spaniol- und Rübensendungen mit großer Regelmäßigkeit. Goethe glückte es, wieder eine Partie von dem ersten zu erhalten, und Zelter dankte herzlich für den „göttlichen Spaniol". Die Rübchensendung war Goethe um so willkommener, als es 1805 am Rhein und Main keine Kastanien gab; die kostbaren Rübchen wurden daher in Weimar nicht als ganzes Gericht genossen, sondern zum Kohl serviert. Begleitet war die Sendung von einem Glase mit „Piccalillo", der auf Goethes Magen besser wirkte als jede Arznei. Im September 1807 richtete Goethe an Zelter die Bitte, ihm vor Eintritt der Kälte einen ganzen Scheffel Teltower Rübchen zu schicken. Derselbe Vorgang wiederholte sich Jahr für Jahr. Manchmal wurden den Rüben die Komödienzettel des verflossenen Jahres beigepackt, für die Goethe großes Interesse zeigte. „Kraut und Rüben", wie er einmal scherzhaft die Doppelsendung bezeichnete. Blieben die Rübchen etwas über die gewöhnliche Zeit aus, wurden sie schmerzlich vermißt. Im Jahre 1816 waren sie so schlecht geraten, daß sie nicht versandt werden konnten; Goethe erbat als Ersatz einigen Zander. Die Fischbeigabe wurde von jetzt an beibehalten und mit den Rübchen zur Ausstattung eines freundschaftlichen Gastmahles im Goethehaus verwendet. Manchmal wurde von Zelter die Nachricht von der glücklichen Ankunft mit Sorge erwartet, wenn beim Abgang das Wetter gerade umgeschlagen hatte; einmal wurde ein Fäßchen mit Kaviar, das gerade aus Königsberg bei Zelter eingetroffen war, beigefügt. Zelter forderte den Freund auf, bei Bestattung des schwarzen Zeugs den Totenmarsch dazu zu singen. Zur Abwechslung lag ein ausgesuchtes Stück Hamburger Rauchfleisch bei. Diese Gaben fanden eine Erwiderung in köstlichen Fasanen aus dem Thüringer Wald, die in der Winterkälte frisch und sauber in Berlin eintrafen. Die meiste Sorge machte die Uebersendung der Fische. „Seefische", schreibt Zelter, „wer sie nicht unmittelbar bezieht, erhält man aus der dritten Hand, und wenn sie dann noch einige Meilen weiter sollen spediert werden, so ist die Sache gefährlich. Sie sind die Zeit her schlecht gewesen, die beliebten Restaurateurs nehmen das Beste in Beschlag, und was diese übrig lassen, soll wenig taugen." Einmal finden die Rübchen sogar eine ganz besondere Verwendung. Zelter hat sich bei einem Besuch in Weimar von dem Hofmedikus wegen eines Bruchs untersuchen lassen und vergessen, eine Gratifikation zurückzulassen. Goethe überschickte dem Arzt als vorläufigen Abtrag die Hälfte der übersendeten Rübchen in Zelters Namen wenn bei eintretender Kälte Zelter ihm einige Zander schicke, solle er auch davon bekommen; durch solche sukzessive kulinarische Attentionen werde mit dem Mann auch die Frau zufrieden gestellt, und so komme man auf eine freundliche und schickliche Weise über diese Angelegenheit hinweg. Im Januar 1832 zeigte Zelter zum letzten Mal die Absendung von Fischen zu den schon früher abgeschickten Rübchen an und fügte nach seiner Weise eine derbe Anekdote hinzu.

So folgt denn auch, da ein stetiger Frost sich zeigt, zu den vielleicht schon aufgespeisten Rübchen ein Gericht Fische. Das gehört dazu."

Am 22. März 1832 starb Goethe. Bei seiner Beerdigung sang ein Chor in Zelters Vertonung Goethes Lied: Laßt fahren hin das Allzuflüchtige.

Ein mehr als dreißigjähriger Briefwechsel hatte sein Ende gefunden. Der tiefergriffene Zelter überlebte den Freund nicht lange. Sein starker Wille zwang ihn, außer Bett zu bleiben, als er sich schon unwohl fühlte, und seinen gewöhnlichen Beschäftigungen nachzugehen. Eines Abends klagte er mehr wie gewöhnlich und gab willig seiner Tochter Doris nach, als sie ihn bat, sich niederzulegen. Sie zündete seine Kerze an und führte ihn am Arm durch den Salon zu seinem Schlafzimmer; vor der Büste Goethes blieb Zelter stehen, nahm seiner Tochter das Licht ab, beleuchtete den Kopf und sagte, indem er sich respektvoll verbeugte, in seiner alten humoristischen Weise: „Exzellenz hatten natürlich den Vortritt; aber ich folge bald nach."

Er starb am 15. Mai 1832.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

INDUSTRIE- UND HANDELS-ZEITUNG

Rückschlag am Getreidemarkt.

Baissefaktor: Kreuger. — Deutsche Ernte um drei Wochen zurück.

Von unserem fachmännischen Mitarbeiter.

An den Getreidemärkten hat sich der Selbstmord des Zündholzkönigs in weitaus stärkerem Maße ausgewirkt als man hätte vermuten sollen. Die enge Verkoppelung von Wall Street und den amerikanischen Weizenmärkten hat dazu geführt, daß sich die Baisse am amerikanischen Effektenmarkt auch auf die Weizemärkte übertrug und von dort ausgehend auch auf die übrigen Getreidemärkte und sogar auf die im übrigen von den Weltmärkten ziemlich isolierten deutschen Getreidemärkte übergriff. Mit der zunehmenden Beruhigung der Effektenbörse infolge der ruhigen Abwicklung der Kreuger-Sanierung wurden zuletzt auch die internationalen Getreidemärkte wieder von einer optimistischeren Grundstimmung erfüllt. Die Bestände des Federal Farm Beard bleiben jedoch ein Faktor, der den Markt ständig unter Druck hält, zumal aus Washington die Meldung kommt, daß neue Riesen-Weizenverkäufe des Farm Board bevorstehen.

Das deutsche Geschäft wird in immer stärkerem Maße von der Deutschen Getreide-Handels-Gesellschaft monopolisiert, so daß der Markt reichlich unübersichtlich geworden ist. Die kleinen Mühlen klagen vielfach über eine Benachteiligung in der staatlichen Roggenbelieferung gegenüber den großen Mühlen. Die deutsche Landwirtschaft bleibt mit ihrem Angebot äußerst zurückhaltend und scheint kaum gewillt zu sein, mit dem „letzten Korn" herauszurücken und ohne jegliche Bestände in die neue, völlig ungewisse Ernte hereinzugehen. Hierzu trägt vor allem die Unsicherheit über die zukünftige Zollpolitik der Regierung bei. An sich hat es jetzt nicht den Anschein, als wolle die Regierung den Weizenzoll auf 180 ℳ oder sogar noch tiefer herabsetzen, und auch an eine Herabsetzung des Vermahlungszwanges für inländischen Weizen scheint wenigstens zunächst nach unseren Informationen entgegen früheren Vermutungen nicht gedacht zu werden. Im übrigen glaubt man kaum, daß die ursprünglich geplante Exportforcierung für Hafer Wirklichkeit werden wird.

Ueber das Ausmaß der Anbautätigkeit herrscht große Unklarheit, und es wäre verfrüht, hier bereits definitive Schätzungen vorzunehmen. Zweifellos sind große Auswinterungsschäden eingetreten, die der Entwicklung der neuen Ernte keine günstige Prognose stellen. Die Ernte ist infolge der ungünstigen Wetterverhältnisse um nicht weniger als drei Wochen hinter dem normalen Wachstum zurück. Die Landwirtschaft wird jedenfalls mit Hochdruck an die Bestellungsarbeiten herangehenn müssen, um die eingetretene Verzögerung wieder wettzumachen.

Es steht fest, daß bis zum Hereinkommen der neuen Ernte Käufe von Auslandsgetreide notwendig sein werden. Der Importbedarf an Weizen wird auf 300 000 bis 400 000, derjenige für Roggen auf 500 000 Tonnen geschätzt.

Unverändert 4% Normalzinssatz.

Berlin, 21. März. Amtlich wird mitgeteilt: Der Reichskommissar für das Bankgewerbe hat den Normalzinssatz gemäß Paragraph 1 des Abkommens über die Festsetzung von Höchstzinssätzen für hereingenommene Gelder vom 9. Januar 1932 bis auf weiteres unverändert 4 Prozent für das Jahr belassen.

*

Württembergischer Kreditverein in Stuttgart. Aus 728 000 gegen 739 000 RM. Reingewinn werden für 1931 6 nach 9 Prozent Dividende und 110 000 gegen 266 000 RM. Rückstellungen vorgeschlagen.

A.-G. Kühnle, Kopp & Kausch, Frankenthal (Pfalz). Die Gesellschaft erzielte in dem am 30. September 1931 beendeten Geschäftsjahr einen Fabrikationsüberschuß von 383 881 (682 907) Rm. Allgemeine Unkosten erforderten 505 866 (632 757) Reichsmark, Zinsen und Kursverluste 14 658 (—) Reichsmark und ordentliche Abschreibungen 53 094 (52 850) Rm. Durch Herabsetzung des Stammkapitals von 1,6 auf 1,44 Mill. Rm. ergibt sich ein Buchgewinn von 144 000 Rm., durch Auflösung der Reserve ein Buchgewinn von 160 000 Rm. Nach Reservestellung von 144 000 Rm. verbleibt einschließlich Gewinnvortrag von 7300 Rm. (10 000 Rm.) ein Verlust von 22 437 Rm., während im Vorjahr ein Reingewinn von 7300 Rm. ausgewiesen wurde. Der im Vorjahr bereits um ¼ zurückgebliebene Umsatz hat sich weiter vermindert, so daß die Beschäftigung der Werke nur etwa 40% ihrer Leistungsfähigkeit betrug. Das Auslandsgeschäft, dessen Anteil auf rund 40% des Gesamtumsatzes stieg, hat den verminderten Auftragseingang im Inlande nicht ausgleichen können. Um den Umsatz des Apparatebaues zu steigern, wurde von der Metallgesellschaft A.-G. Frankfurt a. M., ein neues Gummierungsverfahren übernommen. In der Bilanz erscheinen (alles in Mill. Rm.) Immobilien 0,889 (0,912), Maschinen 0,256 (0,260), Wechsel und Effekten 0,235 (0,048), Schuldner 0,882, Bankguthaben 0,039 (i. V. Schuldner 0,633), Bürgschaftsschuldner 0,008 (0,021), Warenvorräte 0,370 (0,409). Andererseits Aktienkapital 1,44 (1,60), Reserve 0,144 (0,160), Rücklage für zweifelhafte Forderungen 0,06 (0,04), fällige Montagen, Steuern und Umlagen 0,122 (0,185), Gläubiger 0,244 (0,157), Anzahlungen 0,067 (0,013). Im laufenden Geschäftsjahr ist der Auftragseingang weiter erheblich zurückgegangen. Dem steht allerdings auch eine weitere Verminderung der Unkosten gegenüber, die aber nicht ausreicht, um gewinnbringend zu arbeiten. Die augenblickliche Lage läßt, was Anfragen betrifft, Anzeichen für eine Besserung erkennen. Ob diese Belebung aber auch zu einem verstärkten Auftragseingang führen wird, hänge von der politischen Entwicklung ab. (G.V. 30. März.)

Gebrüder Fahr A.-G., Pirmasens. — Wiederaufnahme der Dividendenzahlung. Zum 31. 12. 1931 weist die Gesellschaft einen Fabrikationsgewinn von 665 696 (i. V. 645 961) Rm. aus. Demgegenüber beanspruchten Fabrikationsunkosten 115 643 (157 985) Rm., Verwaltungsunkosten 193 182 (203 032) Rm., Zinsen und Skonti 19 641 (45 204) Rm., Steuern 77 429 (86 847) Reichsmark, Immobilienreparaturen 7 715 (5 434) Rm., Verluste auf Außenstände 38 545 (80 279) Rm., so daß nach 64 890 (83 298) Rm. Abschreibungen einschl. 26 601 (37 635) Rm. vorgetragenem Gewinn des Vorjahres ein Gesamtgewinn von 158 832 Rm. verbleibt. Der G.V. am 9. April wird vorgeschlagen, nach Zahlung der 6 Proz. Dividende auf die 16 000 Rm. Vorzugsaktien für die Jahre 1925 bis 1931 auf nom. 1 852 700 Reichsmark Stammaktien 5 Proz. Dividende zur Ausschüttung zu bringen. Nach Absetzung der Tantieme verbleiben 77 166 Rm. zum Vortrag. Wie schon kurz gemeldet, wird weiterhin beantragt, nom. 316 000 Rm. im Eigenbesitz der Gesellschaft befindliche Stammaktien einzuziehen und entsprechend das Aktienkapital von 2,216 auf 1,9 Mill. Rm. herabzusetzen. Der Gesamtbestand an eigenen Aktien beträgt nom. 347 000 Rm., davon wurden 1931 nom. 26 000 Rm. zu durchschnittlich 18 Proz. erworben. Der Buchgewinn aus der Aktieneinziehung soll zum Ausgleich weiterer Wertminderungen an einzelnen Vermögensgegenständen dienen.

Kohlenfrachten.

Verbilligte Sätze nach Süddeutschland.

Am 1. April wird der bei dem kombinierten Rhein-Eisenbahnverkehr von den deutschen Kohlengebieten an der Ruhr und bei Aachen nach Süddeutschland angewandte Kohlen-Ausnahmetarif 6 und der Reichsbahn ermäßigt. Die Verbilligung beträgt auf Entfernungen vom Umschlagshafen bis 130 Kilometer 20 Reichspfennig pro Tonne, darüber hinaus bis etwa 200 Kilometer 10 Reichspfennig pro Tonne. Für die Entfernnungen über 200 Kilometer, die außerhalb der Einflußzone der süddeutschen Umschlagshafen liegen, sind die bisherigen Frachtsätze im wesentlichen unverändert geblieben.

G.-V. Berliner Handelsgesellschaft.

Berlin, 21. März. In der O.G.V. wurde der Abschluß für 1931 mit 4 gegen 8 Prozent Dividende debattelos genehmigt. Der Eintritt des langjährigen Syndikus der Gesellschaft, Dr. Wilhelm Koeppel, als persönlich haftender Gesellschafter wurde bestätigt. An Stelle von drei ausgeschiedenen Mitgliedern wurden der Geschäftsführer der Osram G. m. b. H., Kommanditgesellschaft, Geheimrat Schlüpmann, u. Bankier Max M. Warburg-Hamburg neu in den Aufsichtsrat gewählt. Irgendwelche Mitteilungen wurden nicht gemacht und nicht verlangt.

Wenig veränderte Börse.

Berlin, 21. März. **(Funkspruch.)** Die Börse setzte zum Wochenbeginn wenig verändert ein. Das Geschäft war außerordentlich klein, da Aufträge von außenstehender Seite in nennenswertem Umfang nicht eingelaufen waren. Die Spekulation übte mangels Anregungen Zurückhaltung. Hierzu trug nach wie vor die Unsicherheit über die Kreugeraffäre bei. Die weitere internationale Abschwächung der Kreugerwerte wirkte sich heute auch am Berliner Markt aus. Svenska waren etwa 4—5 Punkte niedriger zu hören. Unter Druck lagen Gesfürel, die etwa 1—1½ Proz. schwächer eröffneten. Am Montanaktienmarkt beanspruchten Gelsenkirchen weiteres Interesse. Die Aktien konnten erneut 1 Proz. anziehen. Nach einer neuen Version des Marktes wird Rhein. Stahl als der Aufkäufer der letzten Wochen angesehen. Schubert & Salzer wurden auf Meldungen über bessere Beschäftigung des Unternehmens 2 Punkte höher bezahlt. Farben und Reichsbankanteile eröffneten etwas niedriger. Der Rentenmarkt war knapp gehalten. Reichsbahnvorzugsaktien lagen schwächer. Dagegen waren Ver. Stahlwerke-Obligationen gefragt. Am Kaliaktienmarkt waren Salzdetfurth 2 Punkte niedriger. Elektrowerte waren fast unverändert. Der Bankaktienmarkt bewahrte seine Stabilität. Schiffahrtswerte konnten auf das Sanierungsprogramm weiter anziehen.

Tagesgeld war mit 6½% wenig verändert. Diskonto wurden zu unverändert 6, bezw. 5⅞% umgesetzt. Am Valutenmarkt lagen Pfunde und Dollars sehr fest. London-Kabel zogen auf 3.65¾ und Kabel-Zürich auf 5.118 an. Die Mark notierte immer noch über pari. Die norwegische und die spanische Valuta lagen schwach. London-Oslo war mit 18.70, London-Madrid mit 48⅞ zu hören. Japan war etwas erholt.

Im Verlauf war die Grundstimmung wenig verändert. Schiffahrtswerte lagen weiter fest und konnten gegen Samstag etwa 2% gewinnen. Am Gelsenkirchenmarkt hielten die Käufe an. Der Kurs blieb unverändert, ebenso Farben. Elektrowerte lagen im Verlauf ausgehend von AEG., die zwei Punkte verloren, etwas schwächer. Siemens verloren 1.75, Chade gaben 2.50 Punkte nach. Svenska bröckelten weiter ab. Die übrigen Werte waren wenig verändert. Pfandbriefe lagen freundlicher. Ver. Stahlobligationen waren weiter beachrt. Auch für die Hilferdinganleihe und Verkehrsanleihe bestand Kaufneigung. Am Auslandsrentenmarkt lagen Rumänien schwach. 7%ige Monopolrumänen büßten 2 Punkte ein. Pfandbriefe im Verlauf freundlicher.

Die Börse verharrte bis zum Schluß in ihrer Stagnation. AEG. schlossen 2¼ niedriger. Auch Siemens buchten einen Tagesverlust von 3¾. Der Montanaktienmarkt war gehalten. Am Schiffahrtsaktienmarkt konnten sich die Höchstkurse nicht behaupten. Reichsbankanteile schlossen auf Basis der Samstagskurse. Interesse bestand für Bemberg, die etwa 2 Punkte höher als in der Vorwoche bewertet wurden. Am Rentenmarkt erhielt sich die freundliche Stimmung.

Abendstille.

Berlin, 21. März. **(Funkspruch.)** Im Nachmittagsfreiverkehr zwischen den Berliner Bankbüros herrschte am Montag völlige Geschäftsstille. Die wenigen getätigten Umsätze erfolgten zu Kursen, die im Hinblick auf den schwächeren Neuyorker Börsenbeginn eine Abschwächung um ½ Prozent bei Farben und Reichsbankanteilen zeigten.

Am Devisenmarkt waren das Pfund und insbesondere der Dollar fest. Andererseits waren die wichtigen Kontinentalvaluten Paris, Amsterdam und Zürich schwächer. Das Pfund hörte man gegen Neuyork mit 3,66, gegen Amsterdam mit 9,09½ und gegen Paris mit 93⅜. Dollar gegen Zürich wurden mit 5,18, gegen Paris mit 25,46 und gegen Amsterdam mit 2,49 genannt. Auch die Mark lag international etwas schwächer, konnte jedoch ihren Ueberparistand weiterhin behaupten. Die Peseta war mit einem Kurs von 7,54 gegen Neuyork weiter schwach.

Frankfurt, 21. März. **(Eigenbericht.)** Angesichts der bevorstehenden Feiertage und der noch folgenden innerpolitischen Entscheidungen wird die Zurückhaltung an der Börse noch größer. Nach den mittäglichen Kurssteigerungen besonders am Montanmarkt bestand Abgabeneigung. Das herauskommende Material fand nur zögernd Abnahme, so daß sich allgemein Kursverluste ergaben. Farben ½ bis ¾ schwächer. Rheinstahl 1 Prozent, Stahlverein 1¼%, Buderus 1 Prozent niedriger. Besonders stark angeboten waren A.E.G., die bis zu 2 Prozent verloren, desgleichen Siemens. Auch die übrigen Elektrowerte schwächer. Das Geschäft blieb auch im Verlauf klein und die Kurse gaben weiter nach.

Amtliche Effektenkurse.

Berlin, 21. März. Der preußische Minister für Handel und Gewerbe hat den preußischen Börsenvorständen mitgeteilt, daß er keine Einwendungen dagegen erheben würde, wenn die Börsenvorstände nach Ablauf der ersten Aprilwoche an den Wertpapierbörsen die amtliche Kursfeststellung wieder aufnehmen. Von der Wiederaufnahme des Terminhandels in Wertpapieren soll jedoch einstweilen Abstand genommen werden. Eine variable Notiz neben dem amtlichen Kurs soll für dazu geeignete Wertpapiere zugelassen werden. Zwangsverkäufe an der Börse zur Verwirklichung von Pfandrechten an Wertpapieren sind nach wie vor nur mit Genehmigung zulässig. Eine Ausnahme gilt nur für neu aufgenommenes Darlehen.

Weinversteigerung.

Mußbach, 21. März. **(Eigenbericht.)** Heute versteigerte im Verband Deutscher Naturweinversteigerer das Weingut Jakob Hellmer in Mußbach 26 000 Liter 1931er Weißweine. Das Ausgebot war nicht nur sehr gut besucht, sondern nahm auch den denkbar besten Verlauf. Dabei wurden Preise erreicht, die für die Qualität der Weine sprechen. Die ausgebotenen Weine gelangten alle zum Zuschlag. 1000 Liter kosteten:

480 — 490 — 510 — 520 — 520 — 550 — 560 — 550 — 550 — 600 — 580 — 600 — 620 — 630 — 640 — 640 — 690 — 680 — 700 — 710 — 760 — 770 — 720 — 710 — 800 — 790 — 830 — 930 — 1060 — 1090 — 1290 — 1210 — 1240 — 2010 Rm. (Königsbacher Bender Riesling Spätlese.)

*

Rheinische Hypothekenbank in Mannheim. Der GV. soll vorgeschlagen werden, eine Dividende von 6 (10) Proz. auf das Stammaktienkapital vorzuschlagen.

Kraftübertragungswerke Rheinfelden. — 6 (10 Proz. Dividende. In der Aufsichtsratssitzung der Kraftübertragungswerke Rheinfelden in Rheinfelden (Baden) wurde beschlossen, der auf den 3. Mai einzuberufenden Generalversammlung für das Geschäftsjahr 1931 vorzuschlagen, eine Dividende von 6 (i. V. 10) Proz. zu verteilen.

Maschinenfabrik Eßlingen A.-G. in Eßlingen. Der Aufsichtsrat hat über das Ergebnis des am 31. Dez. 1931 abgelaufenen Geschäftsjahres Beschluß gefaßt. Die Bilanz schließt mit einem Verlust von 482 751 Rm. ab, der nach Abzug des vorjährigen Gewinnvortrages von 131 449 Rm. mit 351 302 Rm. aus der gesetzlichen Rücklage gedeckt werden soll. Der Verlust ist eine Folge des plötzlichen Umsatz-Rückganges, der infolge der allgemeinen Wirtschaftskrise seit der Mitte des Bilanzjahres eingetreten ist, und der trotz weitgehendster Einschränkungen auf allen Unkostengebieten eine restlose Anpassung der Selbstkosten an dem Produktionsumfang verhindert hat. Die Generalversammlung findet am 6. Mai 1932 statt.

Knopf-Industrie A.-G. in Schmölln (Thüringen). Im Geschäftsjahr 1930/31 ist der Fabrikationsüberschuß von 271 000 auf 76 000 RM. zurückgegangen. Demzufolge ergibt sich ein Verlust von 117 000 RM. gegen rund 2000 RM. Reingewinn im Vorjahr.

Devisennotierungen.

Berlin, 21. März 1932 (Funk.)

	Geld 21. 3	Brief 21. 3	Geld 19. 3.	Brief 19. 3
Buen.-Air. 1 Pes	1.073	1.077	1.073	1.077
Canada 1 k. D.	3.765	3.774	3.745	3.754
Konstan. 1 t. P	— —	-	-	-
Japan 1 Yen	1.349	1.351	1.349	1.351
Kairo 1 äg. Pf.	15.78	15.82	15.75	15.79
London 1 Pfd.	15.37	15.41	15.34	15.38
Neuyork 1 Doll	4.209	4.217	4.209	4.217
Rio de J. 1 Milr.	0.249	0.251	0.249	0.251
Uruguay 1 Peso	1.728	1.732	1.728	1.732
Amsterd. 100 G.	169.73	170.12	169.83	170.17
Athen 100 Drch.	5.445	5.455	5.445	5.455
Brüssel 100 Blg.	58.76	58.88	58.76	58.88
Bukarest 100 Lei	2.517	2.523	2.517	2.523
Budp. 100000 Kr	56.94	57.06	56.94	57.06
Danzig 100 Gl.	81.97	82.13	32.07	82.23
Helsgfs. 100 f. M	7.033	7.047	7.033	7.047
Italien 100 Lira	21.73	21.77	21.78	21.82
Jugosl 100 Din.	7.413	7.427	7.413	7.427
Kowno 100 Litas	41.98	42.06	41.98	42.06
Kopenh. 100 Kr.	84.72	84.88	84.42	84.58
Lissab 100 Esc.	13.99	14.01	13.94	13.96
Oslo 100 Kr.	82.32	82.48	82.32	82.48
Paris 100 Frcs	16.56	16.59	16.57	16.61
Prag 100 Kr.	12.465	12.485	12.465	12.485
Island 100 l. Kr.	68.13	68.27	67.93	68.07
Riga	79.72	79.88	79.72	79.88
Schweiz 100 Frcs.	31.22	31.38	31.40	31.56
Sofia 100 Leva	3.057	3.063	3.057	3.063
Spanien 100 Pes.	32.12	32.18	32.12	32.18
Stockh. 100 Kr.	84.17	84.33	84.22	84.38
Reval	109.39	109.61	109.39	109.61
Wien 100 Schill.	49.95	50.05	49.95	50.05

Züricher Devisen vom 21. März. Paris 20,37, London 18,94, Neuyork 5,18⅝, Belgien 72,30, Italien 26,77½, Spanien 39,10, Holland 208,80, Berlin 123,15, Stockholm 103,50, Oslo 101,80, Kopenhagen 104, Sofia 3,74, Prag 15,33, Warschau 58, Belgrad 9,05, Athen 6,55, Konstantinopel 2,51, Bukarest 3,09, Helsingfors 8,75, Buenos-Aires 1,33, Japan 1,67.

Berliner Produktenbörse.

Berlin, 21. März. **(Funkspruch.) Amtliche Produktennotierungen** (für Getreide und Oelsaaten je 1000 Kilo, sonst je 100 Kilo ab Station): Weizen: Märk., 75—76 Kg. 243—245 (243—245), märk. Futterweizen, 70—71 Kg. 225—227, märk. Sommerweizen, 78—79 Kg. 247—249, März 256—256.75 (256), Mai 261—262.50 (260.75), Juli — bis 266.25 (—), Sept. 231 u. Geld (230); Tendenz fester. Roggen: Märk., 72—73 Kg. 194—196 (194—196), Russenroggen 195 cif Berlin bez. und Brief, März — (—), Mai 198,50—199 (199), Juli — (201), Sept. 187 bis 187,50 Geld (187); Tendenz stetig; Gerste: Braugerste 182—189 (182—189), Futter- und Industriegerste 169—177 (169—177); Tendenz geschäftslos; Hafer: Märk., 154—161 (154—161), März 169,50 (168), Mai 173—173,50 (172,50), Juli — (176), Sept. — (—), Tendenz fester; Weizenmehl 30,75—34,25 (30,75—34,25), Tendenz ruhig; Roggenmehl 26,75 bis 27,90 (26,75—27,90), Tendenz ruhig; Weizenkleie 10,80—11,10 (10,80—11,10), Tendenz ruhig; Roggenkleie 10.40—10,70 (10,40—10,70), Tendenz ruhig.

Erbsen, Viktoria 19—26, kl. Speiseerbsen 21—24, Futtererbsen 15—17, Peluschken 16,50—18,50, Ackerbohnen 15—17, Wicken 16—19,50, Lupinen, blaue 11 bis 12, Lupinen, gelbe 15—17, Serradella 33—38, Leinkuchen 12—20, Erdnußkuchen 13,40—13,60, Erdnußkuchenmehl 13—13,20, Trockenschnitzel 8,60—8,70, extr. Sojabohnenschrot 12,10—12,30, dto. 12,80, Kartoffelflocken 16,90—17,30.

Kartoffelnotierungen je Zentner, waggonfrei ab märk. Stationen: weiße 1,70—1,90, rote 1,90—2,10, gelbfleischige 2,70—2,90, Odenwälder, blaue, 2,20 bis 2,40 Rm., Fabrikkartoffeln 9—9¾ Pfg. je Stärkeprozent.

Mannheimer Produktenbörse.

Mannheim, 21. März. **(Drahtbericht.)** Die Preise für Brotgetreide sind weiter rückgängig. Der Konsum war weiter zurückhaltend. Futtermittel unverändert. Man notierte amtlich je 100 Kg., netto waggonfrei Mannheim, ohne Sack in Rm.: Weizen, inländ., 75—76 Kg. 26,75, Weizen, ausländ., 73 bis 74 Kg. 25,75—26, Roggen, inländ., 22,75, Hafer, inländ. 17—19, Sommergerste, inländ. 20—20,75, Futtergerste 17—18, La-Plata-Mais, gelber, mit Sack 17.75, Sojaschrot, Mannh. Fabr. prompt 13—13.25, Biertreber, mit Sack 12.50—12.75, Trockenschnitzel, lose, 8—8.75, Weizenmehl, Spezial 0, mit Sack, März 37.45 (südd. Weizen-Auszugsmehl 4 Rm. mehr, südd. Brotmehl 8 Rm. weniger wie Spezial Null), dito in Auslandsweizen 39.20, Roggenmehl, mit Sack 29—30, Weizenkleie (feine), mit Sack 10.25, Erdnußkuchen 14—14.25.

Viehmärkte.

* **Karlsruhe,** 21. März. **(Drahtbericht.) Viehmarkt.** Es waren zugeführt und wurden je 50 Kilogramm Lebendgewicht gehandelt: 38 Ochsen: a1) 30 bis 34, a2) 28—30, b1) 27—29, b2) 25—27, c) 23—25, d) 22—23; 33 Bullen: a) 25—26, b) 22—23, c) 21—22, d) 18—21; 81 Kühe: a) 20—25, b) bis d) —; 166 Färsen: a) 31—37, b) 23—29; 220 Kälber: a) —, b) 42—44, c) 39—42, d) 35—39, e) 23—28; 923 Schweine: a) 43—45, b) 44—46, c) 45—48, d) 42—46, e) 40—42; Sauen: 32—36 Rm. Beste Qualität über Notiz. Tendenz: Rinder und Schweine langsam, geringer Ueberstand; Kälber geräumt.

Karlsruhe, 21. März. **Fleischgroßmarkt.** Der Fleischgroßmarkt in der Fleischgroßmarkthalle des Städtischen Schlachthofes war beschickt mit: 114 Rindervierteln, 8 Schweinen, 8 Kälbern, 4 Hämmeln. Preise für 1 Pfund in Pfennig: Kuhfleisch 26—32, Färsenfleisch 56—60, Bullenfleisch 40—44, Schweinefleisch 60—65, Kalbfleisch 52—56, Hammelfleisch 60 bis 62. Markt schleppend.

* **Mannheim,** 21. März. **(Drahtbericht.) Viehmarkt.** Es waren zugeführt und wurden je 50 Kilogramm Lebendgewicht gehandelt: 135 Ochsen: a1) 31 bis 34, a2) 24—28, b1) 26—29; 179 Bullen: a) 26 bis 28, b) 22—24, c) 18—22; 279 Kühe: a) 24—27, b) 18 bis 22, c) 13—16, d) 10—13, 372 Färsen: a) 33—34, b) 28—30, c) 25—28; 1014 Kälber: a) —, b) 42—45, c) 38—40, d) 34—38, e) 28—30; 5 Ziegen: 13—20; 29 Schafe: a) 18—26; 2834 Schweine: a) —, b) 42 bis 44, c) 42—44, d) 42—43, e) 40—42, f) 37—40; Sauen: 32—36 Rm. Tendenz: Rinder ruhig, Ueberstand; Kälber mittel, geräumt, Schweine mittel, geräumt.

* **Köln,** 21. März. **(Drahtbericht.) Viehmarkt.** Es waren zugeführt und wurden je 50 Kilogramm Lebendgewicht gehandelt: 423 Ochsen: a1) 34—37, a2) 28—32, b1) 30—33, b2) 24—27; 180 Bullen: a) 27 bis 30, b) 22—26; 869 Kühe: a) 28—31, b) 24—27, c) 18 bis 23, d) 13—17; 111 Färsen: a) 31—34, b) 26—30; 37 Fresser: 20—26; 2216 Kälber: a) 50—65, b) 42 bis 47, c) 30—38, d) 22—28; 135 Schafe: Osterlämmer 45—50, Stallmast 38—42; 5670 Schweine: a) 40—43, b) 40—45, c) 40—45, d) 37—44, e) 34—41; Sauen: 32—39 Rm. Tendenz: Rinder ruhig; Kälber stark vernachlässigt, Geschäft ruhig; Schweine sehr schlecht.

* **Frankfurt,** 21. März. **(Drahtbericht.) Viehmarkt.** Es waren zugeführt und wurden je 50 Kilogramm Lebendgewicht gehandelt: 310 Ochsen: a1) 30 bis 34, a2) 25—29, b1) 20—24; 142 Bullen: a) 25 bis 30, b) 20—24; 569 Kühe: a) 24—27, b) 20—23, c) 15 bis 19; 481 Färsen: a) 30—34, b) 25—29, c) 20—24; 1077 Kälber: a) —, b) 42—45, c) 36—41, d) 32—35; 45 Schafe: ohne Notiz; 6486 Schweine: a) und b) 38—41, c) 38—42, d) 37—41, e) 33—38 Rm. Tendenz: Rinder ruhig, Ueberstand; Kälber u. Schafe mittelmäßig geräumt; Schweine ruhig, später abflauend, Ueberstand.

Sonstige Märkte.

Magdeburg, 21. März. **Weißzucker** (einschließlich Sack und Verbrauchssteuer für 50 Kilo brutto für netto ab Verladestelle Magdeburg) innerhalb 10 Tagen 31.60, März 31.60—31.95, April 32.10 Rm. Tendenz ruhig. **Terminpreise** für Weißzucker (inkl. Sack frei Seeschiffseite Hamburg für 50 Kilo netto): März 5.80 Br., 5.45 G.; April 5.80 Br., 5.45 G.; Mai 5.80 Br., 5.55 G.; August 6.15 Br., 5.95 G.; Oktober 6.35 Br., 6.15 G.; November 6.40 Br., 6.20 G.; Dezember 6.50 Br., 6.35 G. Tendenz matt.

* **Bremen,** 21. März. **Baumwolle.** Schlußkurs. American Middling Universal Standard 28 mm loco per engl. Pfund 8.02 (8.04) Dollarcents.

Berlin, 21. März. **(Funkspruch.) Metallnotierungen für je 100 Kg.** Elektrolytkupfer 57.25 (57.25) Rm., Originalhüttenaluminium, 98—99% in Blöcken 160 Rm., desgl. in Walz- oder Drahtbarren, 99% 164 Rm., Reinnickel, 98—99% 350 Rm., Antimon-Regulus 52—54 Rm., Feinsilber (1 Kg. fein) 41.25—44.50 Rm.

Schifferstadt, 21. März. **(Eigenbericht.) Gemüseauktion.** Dänenkohl 4½, Rotkraut 5½, Wirsing 9½, Spinat 12—20, Rosenkohl 16, Karotten 3, rote Rüben 2—2½, Feldsalat 55—60, Schwarzwurzeln 13 bis 16, Kopfsellerie 4—5, Suppengrünes, je Bündel 5—6.

Versuchen Sie die neuen Rogo-Strümpfe es sind die Schönsten es sind die Besten 1.95 2.75 Rud. Hugo Dietrich

Liebe und Königskronen.

Fürsten heiraten unter ihrem Stand. — Zar und Tänzerin. — Zwei Haremsdamen als Ehrengabe.

Von
H. Soldenhoff.

Nachdem König Gustaf von Schweden endlich seine Einwilligung zur Heirat des Prinzen Lennart mit dem schönen Fräulein Karin Nißwandt erteilt hat, stand der Hochzeit des jungen Paares nichts mehr entgegen. Damit wird die lange Reihe morganatischer Ehen, die von jeher das lebhafte Interesse der Oeffentlichkeit auszulösen pflegten, um eine weitere vermehrt.

Zu den bekanntesten Fällen dieser Art gehört zweifellos die am 1. Juli 1900 geschlossene Ehe des österreichischen Thronfolgers Franz Ferdinand mit der Gräfin Sophie von Chotek. Es handelte sich um eine reine Liebesheirat, wenn auch der greise Kaiser Franz Joseph, dem die Etikette als ein unantastbarer, beinahe heiliger Begriff galt, das Bündnis nicht viel anders als ein Verbrechen betrachtete. Das Paar ließ sich indessen nicht beirren, ertrug alle Demütigungen und führte eine im Lande als vorbildlich angesehene, glückliche Ehe, die unter den Kugeln des serbischen Mörders Princip tragisch endete.

Nicht weniger romantisch war der Bund, den Zar Nikolaus II. mit einer reizenden Tänzerin, Mathilde Kjerfsinska, schloß. Er — damals noch Thronfolger — hatte die erst Sechzehnjährige in Warschau kennen gelernt und sich alsbald in das entzückende Geschöpf verliebt. Auf seine Veranlassung ging Mathilde nach St. Petersburg. Zar Alexander III. setzte alles in Bewegung, um seinen Sohn auf andere Gedanken zu bringen, erreichte auch, daß dieser sich mit der Prinzessin Alice von Hessen verlobte. Aber am Tage der Veröffentlichung dieser Verlobung fand insgeheim die Trauung Nikolaus' mit der Tänzerin statt! Obgleich die Ehe später getrennt wurde, wobei die ihr entsprossenen beiden Knaben den Adel erhielten, behielt Mathilde ihren großen Einfluß auf den Zaren. Erst Rasputins Aufstieg drückte sie völlig in den Hintergrund, und verbittert zog sie sich völlig von der politischen Bühne zurück. Sie ahnte nicht, daß sie auf diese Weise dem blutigen Ende der Zarenfamilie in Jekaterinenburg entging. Schon 1917 nämlich war der Palast der früheren Tänzerin vom Pöbel gestürmt und geplündert, sie selbst aber unter Mitnahme ihrer Juwelen und sonstigen Kostbarkeiten ins Ausland geflüchtet. Mathilde heiratete dann einen ihrer früheren Anbeter, den Großfürsten Andreas. Das Paar, das sein ganzes Vermögen verspielte, führt heute ein von der Mildtätigkeit russischer Emigranten abhängiges, kümmerliches Dasein.

Durch die morganatische Ehe mit der schönen Tänzerin war der spätere Zar Nikolaus II. übrigens nur einem ihm von seinem eigenen Großvater gegebenen Beispiel gefolgt. Alexander II. hatte nämlich als Fünfzigjähriger eine seiner Hofdamen, die schöne Jekaterina Michailowna Dolgoukoff, von ihm zur Fürstin Jureffska erhoben, zur linken Hand geheiratet. Kaum acht Monate nach der Trauung machten die Bomben nihilistischer Attentäter dem Leben eines Fürsten ein Ende, der nach jahrelangem Warten in seiner Liebe das Glück gefunden zu haben glaubte. Die Fürstin hatte auf ihren kaiserlichen Gemahl stets den besten Einfluß ausgeübt. Ihr was es auch zu danken, wenn Alexander II. nach der Befreiung Bulgariens vom türkischen Joch den Prinzen Alexander von Battenberg zum Fürsten des jungen Staates ernannte.

Der neue Herrscher entstammte selbst einer morganatischen Ehe, nämlich der des Prinzen Alexander von Hessen mit der polnischen Gräfin Julie von Hauke, einem Bunde, der wegen des verhältnismäßig jungen Adels der Gräfin in den Augen der europäischen Fürstenhäuser als unebenbürtig galt. Nach seiner Absetzung vom bulgarischen Thron heiratete er auch seinerseits völlig unter seinem Stande, nämlich eine junge Dame „ganz ohne Adel", ein Fräulein Loisinger. Er schlug darin also durchaus nach seinem Vater.

Eine „morganatische Ehe", die aber nichts anderes als ein gemeiner Betrug war, schloß 1722 der bayerische Kurfürst Karl Albrecht, spätere Kaiser Karl VII. Der hohe Herr war mit der Tochter Kaiser Josephs I. verheiratet, was ihn aber nicht hinderte, sich wenige Monate nach der Hochzeit in die schöne Hofdame Karoline Freiin von Ingelheim zu verlieben, die indessen seine Annäherungsversuche entschieden zurückwies. Erst als Karl Albrecht ein Dokument vorzeigte, wonach seine Ehe auf Grund päpstlichen Dispenses geschieden sei, stimmte sie der Heirat zu. Daß die Trauung heimlich vollzogen werden mußte, erklärte sich ohne weiteres aus der unebenbürtigen Stellung der Braut. Ein Priester fand sich, der das Paar einsegnete, das sich alsbald auf die Hochzeitsreise begab. Erst nach der Rückkehr stellte sich heraus, daß jener päpstliche Dispens gefälscht war und ein Lakai die Rolle des Priesters gespielt hatte. Die unglückliche Frau wurde dann mit einem Grafen Spreti verheiratet.

Von Romantik umgeben war schließlich auch die Ehe des berühmten türkischen Heerführers Omar Pascha, der eine blonde Bauerntochter, Anna Simonis, zu seiner Gattin erhob, nachdem er ihr geschworen hatte, nie eine zweite Frau — Omar war, obgleich christlicher Herkunft, Mohammedaner — dazu zu nehmen. Er hielt auch sein Versprechen, bis er dann durch die Gnade des Sultans in einen unüberwindbaren Zwiespalt der Pflichten geriet. Zu Anerkennung seiner Verdienste übersandte nämlich der Großherr seinem siegreichen Feldherrn zwei der schönsten Insassinnen seines Harems als Ehrengabe. Eine Zurückweisung der beiden Huldinnen würde den Pascha wahrscheinlich den Kopf gekostet haben. Notgedrungen nahm er das Geschenk, das jeden anderen entzückt haben würde, daher an, verlor damit aber seine treue Gattin. Denn Anna Simonis verließ ihn am gleichen Tage und war auch trotz jahrelangen Bemühungen Omars nicht zur Rückkehr zu bewegen. Sie heiratete in Paris einen Baron Braunecker, als dessen Gattin sie in hohem Alter gestorben ist.

Buntes Allerlei.

Musikalische Eignung der Geschlechter. Experimentelle Untersuchungen über den Musiksinn haben ergeben, daß die musikalische Eignung schon im frühen Kindesalter psychologisch bedingt ist. Das rhythmische Gefühl ist bei Knaben im allgemeinen stärker ausgeprägt als bei gleichaltrigen Mädchen, während diese den Knaben in der geistigen Erfassung der Melodie und in der ästhetischen Freude an derselben überlegen sind.

Der älteste Würfel. Die in Mesopotamien in letzter Zeit durchgeführten Ausgrabungen haben einen Würfel zutage gefördert, dessen Alter auf 5000 Jahre geschätzt wird. Der aus gebranntem Lehm bestehende Würfel ist in der Form den noch heute in Gebrauch befindlichen völlig gleich, der einzige Unterschied ist, daß die Zahl Vier der Fünf gegenüber liegt. Das Würfelspiel gilt als das älteste aller bekannten Glücksspiele.

Mit 19 Jahren 9 mal Mutter. Dieser Rekord dürfte nicht zu übertreffen sein. Aufgestellt wurde er in einem jugoslawischen Städtchen, wo eine 19jährige Witwe um Unterstützung für sich und ihre 9 Kinder hat. Die Nachforschung ergab folgenden Sachverhalt. Mit 14 Jahren hatte sie bereits geheiratet und ein Jahr später Drillinge zur Welt gebracht, mit 16 Jahren nochmals Drillinge, mit 17 Zwillinge und mit 18 endlich ein weiteres Kind. Kurze Zeit hierauf starb ihr Mann. Eine allgemeine Sammlung zur Unterstützung der Mutter wurde eingeleitet.

*

Er: Also, Sie haben einem berühmten Maler Modell gestanden? Für was für ein Bild?

Sie: Kleopatra und die Schlange.

Er: Und wenn hat er für die Kleopatra genommen?

Doppelsinnige Wörter.

Sie haben mir einen Lehrling g e s c h i c k t, der gar nicht g e s c h i c k t ist. Der Verleger X hätte mein Manuskript v e r l e g t, wenn er es nicht v e r l e g t hätte.

Je mehr ein Mädchen a n z i e h t, desto weniger z i e h t sie an.

Gast: G e h t diese Uhr nach der Bahn? — Hotelier: Diese Uhr g e h t nach der Bahn, der Hausbursche g e h t aber auch nach der Bahn.

Ist der Weg von X und Y a u s g e z e i c h n e t? fragte ein Wanderer (er meinte mit Wegzeichen versehen). Nein er ist nicht a u s g e z e i c h n e t, er ist holperig und stolperig.

Sei auf der H u t, sonst wird dir dein H u t gestohlen!

Ein Streichholz a n s t e c k e n wirkt nicht a n s t e c k e n d.

Bevor der Autolenker den dritten Gang e i n s t e l l t, wäre es manchmal ratsamer gewesen, die ganze Fahrt e i n z u s t e l l e n.

Mancher Professor wird v e r r ü c k t, wenn ihm das Dienstmädchen jeden Morgen die Gegenstände auf seinem Schreibtisch v e r r ü c k t, auch den Stuhl und sogar den Tisch selbst.

Philosophische Probleme darzulegen, eignet sich nur für eine b e s c h r ä n k t e Gesellschaft, aber sie darf nicht b e s c h r ä n k t sein.

Fr. E.

177. Jahrgang Nr. 82

Karlsruher Tagblatt

Unterhaltungsblatt

Dienstag, den 22. März 1932

Weiß man denn wohin man fährt?

Ein Riviera-Roman von HORST WOLFRAM GEISSLER

(3. Fortsetzung.)

Bei der dritten Runde sieht er etwas Rotes, weit vorn, nicht zu erreichen. Ein Konkurrent! Zeltes prescht hinter ihm her, wie der Teufel hinter einer armen Seele. Er merkt, daß der Wagen ja noch viel mehr hergibt, als er geglaubt hat. Der Rote wird größer: Zeltes läßt die Sirene heulen, biegt in einem Wahnsinnstempo nach links aus — hat ihn schon! — Kurve. — Auf der nächsten Gerade hängt er einen zweiten Wagen ab. Saust auf die Tribünen los. Da steht Fünkchen und winkt mit einem roten Lappen.

Er nimmt das Gas weg, bremst vorsichtigt, hält.

Die Mechaniker füllen Benzin ein. Fünkchen prüft die Reifen. Derweilen donnert der Rote wieder vorbei.

„Verflucht!" sagt Zeltes.

„Macht nichts, Junge! Der muß das nächste Mal auch stoppen. Halt dich stramm — die Rekorde sind schon weit hinten!"

Zeltes lacht. Lutscht an einer Zitrone. Der Motor springt wieder an. Los.

Die Bäume zischen.

Noch, noch, noch!

Tempo!

Er wirft einen schnellen Blick auf den Tourenzähler — — und wie er wieder geradeaus sieht — saust etwas Weißes aus dem Straßengraben — —

Zeltes zuckt erschrocken zusammen — — — —

Die Leute rennen heran. Eine Frau schreit auf.

„Sanität, Sanität!"

Der Gelbe — Herrgott, der Attila — — das Vordergestell steckt halb in der Grasnarbe der Böschung — aus dem zerbeulten Kühler brodelt das kochende Wasser — alle vier Reifen sind zerfetzt.

„Der Fahrer?"

„Natürlich tot."

„Quatsch!" sagt Zeltes, als er das Wort versteht. Das ist sein letzter Protest gegen diesen verdammten Terrier, der ihn verrückt gemacht hat und von dem hoffentlich nur noch der Schwanz übrig ist. Denn jetztwird er ohnmächtig. —

Als die Sonne untergeht, liegen die Reste des Attila Supersport in einem Güterwagen und rollen heimwärts.

In einem verschlossenen Abteil dritter Klasse sieht Fünkchen und hält den Kopf von Zeltes im Schoß.

„Na, wie geht's denn, Junge?"

„Danke . . .", sagt Zeltes matt. „Ein bißchen dumm ist mir. Aber sonst — zum Bäumeausreißen."

„Das laß du mal bleiben!" antwortete Fünkchen. „Du hast heute schon ein paar ausgerissen — das genügt für den Anfang. — Weißt du eigentlich, daß du von Rechts wegen tot sein müßtest?"

„Ich war schon von jeher mehr für Dusel!" sagt Zeltes. —

Kurz vor der Stadt, es ist schon dunkel geworden, kreuzt der Zug die große Landstraße, die von Wiesbaden herkommt. An der geschlossenen Schranke hält ein Attila-Kabriolett, darin sitzen Charlie und Marion.

„Ich stelle fest," sagt Marion, „daß du während der letzten sechzig Minuten kein Wort geredet hast, Charlie. Warum bist du eigentlich so wütend?"

Charlie knurrt: „Hast du etwa schon mal einen Herrn gesehen, der nach einem gemischten Doppel nicht auf seine Partnerin wütend war?"

Marion sagt kleinlaut: „Da siehst du's ja: Wir passen nicht zusammen."

*

Der Arzt hat, außer ein paar Schrammen, tatsächlich nichts an Zeltes zu reparieren gefunden. Aber der Nerven wegen soll er sich für einige Zeit schonen, und deshalb bleibt ihm die ewige Kontrollstrecke vorläufig erspart. Die Geschichte ist ihm doch verdammt auf die Nerven gegangen, und jedesmal, wenn er einen Hund über den Fahrdamm laufen sieht, krampft er unwillkürlich die Hände zusammen. Vorläufig ist seine Leidenschaft für ein anständiges Tempo ziemlich abgekühlt, und überhaupt — aber das würde er natürlich niemals zugeben — fühlt er sich schon wieder nicht restlos glücklich. Er hat so eine Empfindung — so ein gewisses Etwas — in Romanen würde das wahrscheinlich Sehnsucht heißen — aber er weiß nicht recht, wonach. Jedenfalls ist es ein ungemütlicher Zustand; indessen beschließt er, grundsätzlich nicht weiter darüber zu grübeln, denn der Mensch darf sich nicht gehen lassen.

„Sie könnten mir einen Gefallen tun!" sagt Fünkchen. „Da ist eine Reiselimousine, gekauft von einem Herrn — hier auf dem Zettel steht es — von einem Herrn Louis Bianchi, Hotel Metropol. Muß heute vormittag um halb neun Uhr abgeliefert werden. Die Papiere stecken in der Seitentasche."

„Schön!" sagt Zeltes.

Er schaukelt den Wagen vor das Hotel, fragt nach Herrn Bianchi.

Der Portier telephoniert ein bißchen. „Sie möchten 'raufkommen: Zimmer 19, erster Stock."

Zeltes klopft, hört ein undeutliches Brummen, tritt ein und erblickt Herrn Bianchi in einer jener notwendigen, aber fatal unelegianten Posen, um die kein Mann herumkommt, nämlich beim Rasieren.

Herr Bianchi hat ziemlich krumme Beine, die Zeltes merkwürdigerweise sofort an Schulreiterbeine erinnern. Er hat eine Glatze, aber um den Hinterkopf zieht sich noch ein schmaler, schwarzer Haarkranz. Die Hosen sind etwas gerutscht und machen durch ihre Harmonikafalten die Beine noch krummer, während die Hosenträger ganz einfach ordinär herunterbaumeln.

Er schabt mit dem Messer sehr geräuschvoll in seinem Gesicht herum — Zeltes hat die Vorstellung eines bläulichschwarzen, sehr starken Bartes.

Endlich wischt sich der Herr Bianchi die Seifenreste ab — hinter dem linken Ohr bleibt noch ein bißchen kleben — und dreht sich um. Zeltes erblickt ein Gesicht, dessen Kennzeichen ein spitzgezwirbelter dunkler Schnurrbart ist. „Sie sind also der Chauffeur?"

Zeltes berichtigt den Irrtum.

„Aber wie denn?" sagt Bianchi ärgerlich, und jetzt merkt man seine fremdländische Aussprache. „Ich habe gesagt, daß mir der Wagen mit einem Reisechauffeur geschickt wird! Ich muß übermorgen in Lyon sein! Wagen ohne Chauffeur — lächerlich ist das! Ohne Chauffeur! Verschaffen Sie mir!"

In Friedrichs Zeltes springt ein abenteuerlicher Gedanke auf. „Sie reisen nach Frankreich?"

„Und weiter!"

„Vielleicht könnte ich selbst . . ."

Bianchi betrachtet Zeltes von oben bis unten und von unten bis oben. Nickt und sagt: „Um ein Uhr fahren wir."

Ein anständiger Lohn wird verabredet. Zeltes bekommt zweihundert Mark in die Hand, denn er muß sich einen Chauffeuranzug, Paß und internationalen Führerschein besorgen. Herr Bianchi entläßt ihn.

Zeltes steigt langsam die Treppe hinunter. Er hat das Gefühl, etwas Entscheidendes getan zu haben, aber es wird sofort überwunden von dem ganz neuen und gar nicht angenehmen Bewußtsein, daß er jetzt nicht mehr sein eigener Herr ist.

Durch die Hotelhalle geht ein Mann, der ihn flüchtig an seinen Vater erinnert, und Zeltes zuckt innerlich zusammen.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Eine schöne Geschichte hat er sich da eingebrockt — alles, was recht ist!

Und warum? Nur aus Neugier. Er hat immer noch nicht erfahren, wie das Leben eigentlich aussieht. Bisher ist ihm jeder Daseinszustand stets nur als Provisorium erschienen; er hat sich selber niemals ernst genommen — nicht als Student, nicht als Doktor, nicht als Einfahrer. Und als Chauffeur kann er sich natürlich erst recht nicht erst nehmen. Aber er kommt jetzt in die Welt hinaus — und dort wird sich das Ernsthafte schon finden!

Friedrich Zeltes nimmt „seinen" Wagen und besorgt alles Notwendige. Zunächst die Papiere. Dann kauft er sich den befohlenen Anzug und steht in dem großen Konfektionshaus äußerst nachdenklich dem Spiegel gegenüber: Der Chauffeur Friedrich Zeltes hat eine dunkelgrüne Livree mit elegant ausladenden Brecheshosen, die in braunen Ledergamaschen stecken; er hat eine dunkelgrüne Schirmmütze und trägt schwer abgesteppte Stulphandschuhe. Der Chauffeur Friedrich Zeltes ist groß und hager — er sieht in dem neuen Anzug eigentlich geradezu vornehm aus. Sein kindliches Gemüt empfindet eine Art von Befriedigung, während der ganz in den Hintergrund gedrängte Dr. rer. pol. ironisch lächelt, wofür er von dem Chauffeur sofort energisch zurechtgewiesen wird.

Dann fährt er nach Hause.

Als Frau Blume ihn sieht, stößt sie einen Schrei aus und versteht die Welt nicht mehr. Zeltes läßt sie schreien; er packt eilig seine Wäsche und den Sonntagsanzug in ein Pulkanfiberköfferchen, wirft seine Bücher in eine Kiste, die er Frau Blume anvertraut. Des weiteren setzt er sich an den Tisch und schreibt eine Karte an den Oberwerkmeister Fünkchen; eine zweite an seine Eltern zerreißt er wieder. Im „Burengeneral" ißt er schnell zu Mittag. Es ist halb ein Uhr geworden — er muß seinen Dienst antreten.

Als er in den Wagen steigt, fällt ihm ein, daß er noch nicht einmal weiß, welchen Beruf Herr Bianchi hat. Er greift in die Seitentasche, zieht die kleine Mappe mit den Papieren heraus — und liest: Louis Bianchi, Zirkusdirektor.

II.

Ein Chauffeur kann während seines Dienstes über nichts nachdenken. Das ist eigentlich sonderbar, denn seine Tätigkeit besteht — sollte man meinen — lediglich darin, geradeaus zu sehen und das Steuerrad festzuhalten. Aber eben dies genügt vollkommen. Seine Aufmerksamkeit ist zu achtzig Prozent von der Strecke in Anspruch genommen, die übrigen zwanzig Prozent bleiben als höchst notwendige Reserve für gefährliche Augenblicke; sie liegen, sofort greifbar, auf Abruf bereit. Ueber sich selbst oder über die Probleme der Freiheit und Unsterblichkeit kann er durchaus nicht nachdenken, und das ist gut; wenn die Chauffeure sich mit solchen Sachen beschäftigen wollten — wo kämen die Philosophen hin?

Besonders gut ist es für Friedrich Zeltes; denn sein innerer Mensch ist über der Entdeckung, daß der Dr. rer. pol. Zeltes als Chauffeur bei einem Zirkusdirektor dient, verflucht aus dem Gleichgewicht geraten.

Nun aber fährt er.

Rechts ist der Rhein, links die Höhen des Odenwalds und des Schwarzwalds; vor ihm dehnt sich die Straße der Zukunft entgegen, während hinter ihm die Vergangenheit in einer Staubwolke untergeht. Das Unbekannte tut sich mit jedem Kilometer offener auf, und Friedrich Zeltes findet seine gute Laune einigermaßen wieder. Kopfzerbrechen nützt jetzt auch nichts mehr — also los auf die Suppe, die er sich eingebrockt hat, und von der übrigens noch nicht feststeht, ob sie wirklich so schlecht schmeckt.

Pünktlich um sechs Uhr kommt man über die Brücke bei Kehl. Zeltes jongliert den Wagen vor das Hotel.

Bianchi wird von dem Empfangschef mit hochachtungsvoller Vertraulichkeit empfangen, er scheint hier Stammgast zu sein; zwei Hausdiener stürzen sich auf die Koffer.

„Um elf holen Sie mich hier ab!" sagt Bianchi. „Ich erwarte jemanden mit dem Pariser Nachtschnellzug."

Zeltes fährt in die Garage, wäscht und versorgt den Wagen, bummelt ins Hotel zurück und findet sich in einem von jenen kleinen Mansardenzimmern untergebracht, die lediglich für Chauffeure bestimmt sind. Es ist ganz nett da. Er macht sich sozusagen landfein und geht aus, um das Münster zu besichtigen; natürlich muß er sich mit der Außenansicht begnügen, denn die Kirche selbst ist schon geschlossen. Als es vollends dunkel wird, kommt er ins Hotel zurück und sieht sich nach einer Eßgelegenheit um. Man weist ihn in das Chauffeurzimmer; er ist mit mehreren Kollegen zusammen — den Ton kennt er ja von den Werken her — und empfindet es mit unverhohlener Genugtuung, daß er nichts zu bezahlen braucht. So wenig Sorgen hat er schon lange nicht gehabt — und so satt war er übrigens auch schon lange nicht mehr. Sein Los erscheint ihm bereits sehr viel erträglicher.

Um elf Uhr holt er Bianchi ab und fährt zum Bahnhof. Er muß an der Sperre warten, während der Direktor eine Bahnsteigkarte löst.

Endlich schlebt sich der Pariser Schnellzug aus der Nacht heran und hält leise fauchend in der Halle. Bianchi kommt mit einer Dame zurück, die er „Ma chère Toinette" nimmt nur insofern Notiz von ihm, als sie ihm mit der selbstverständlichsten Miene der Welt ihr totes Inventar aufrädt, so daß er sich vorkommt wie ein wandelnder Garderobenständer.

Toinette ist ein etwas merkwürdiges Wesen. Ihr Gesicht ist rund und ordinär; sie hat kleine, sehr feuchte blaue Augen, eine runde Nase, übervolle Lippen und ein erhebliches Doppelkinn, dessen Plastik sich bis in die Wangen fortsetzt — Zeltes kann sich des Gedankens nicht erwehren: sie hat etwas von einem sauber gewaschenen Schweinchen; das stimmt auch mit ihrer sonstigen Molligkeit zusammen. Uebrigens ist sie zweifellos gutmütig, und die brandroten Haare, die sich unter dem Hütchen hervordrängen, sind ebenso zweifellos gefärbt. Sie paßt recht gut zu Herrn Direktor Bianchi.

Zeltes fährt das Paar ins Hotel, legt sich zu Bett und studiert noch einmal auf der Karte die Strecke, die er morgen fahren muß. Aber noch ehe er in Besançon angelangt ist, schläft er ein.

*

Die drei Zwergbullis heißen Bill, Ball und Bull und bekommen ihren Platz auf dem freien Sitz neben dem Chauffeur. Das Gepäck liegt, mit Wachsleinwand zugedeckt, auf dem Dach der Limousine. Toinette hat in das Innere des Wagens nichts weiter mitgenommen als ein Köfferchen, das sie morgens noch schnell in Straßburg gekauft und mit Lebensmitteln hat anfüllen lassen, als stünde eine wochenlange Wüstendurchquerung bevor. Man ist noch nicht zehn Kilometer gefahren, als sie schon auspackt. Zeltes dreht sich natürlich nicht um, aber er sieht im Rückspiegel, daß sie Pfirsiche schält, eine feuchte und klebrige Angelegenheit, deren Spuren am besten durch kräftiges und hörbares Fingerlutschen beseitigt werden.

Solange Toinette ißt — und sie ißt sehr lange — redet sie unaufhörlich. Dann kann sie nicht mehr und schläft sofort ein. Bill, Ball und Bull schnarchen schon längst.

Irgendwo wacht Toinette auf und verlangt in flehentlichen Tönen ein warmes Mittagessen, da sie sonst binnen einer Viertelstunde vor Hunger sterben wird. Bianchi lächelt wohlwollend. Zeltes hält mit dienstlich ernstem Gesicht vor einem kleinen Hotel in einer kleinen Stadt. Oleander stehen in Kübeln vor dem Hause, dazwischen sauber gedeckte Tische.

Gegen Sonnenuntergang ist man in der großen, unschönen Stadt Lyon.

Zeltes geht, da sein Dienst zu Ende ist, noch in der Stadt spazieren, kauft sich ein Reisehandbuch, betrachtet die beiden Flüsse Rhone und Saône, die hier zusammenfließen, und von denen einer schmutziger ist als der andere, und steigt schließlich sogar zu der Kirche Notre-Dame de Fourvière hinauf, von deren Terrasse aus er das abendliche Lyon in der dämmrigen Tiefe liegen sieht.

Anderntags geht die Reise weiter nach Süden. Die Rhone fließt in einem sehr breiten und flachen Tag dahin; überall sind Aecker und Wiesen. Bianchi wünscht, gegen Mittag in Avignon zu sein.

Zeltes erinnert sich, daß die Päpste irgendwann etwas mit Avignon zu tun gehabt haben. Die Stadt macht schon von weitem einen mittelalterlichen Eindruck. Ueber die Dächer erhebt sich wie eine ungeheure Kulisse der langgestreckte, seltsame Bau einer Burg. Als sie näher kommen, sieht Zeltes erstaunt, daß die Stadt mit einer Mauer umgeben ist, an der er entlangfahren muß, bis er ein Tor findet. Dann geht es eine breite, baumschattige Straße hinab, die den besten Eindruck macht, schließlich über eine Hängebrücke — und schon hat man Avignon im Rücken. Indessen fängt Bianchi an, ihm Weisungen zu geben. Gleich nach der Brücke muß er rechts abbiegen, fährt an Gärtnereien vorüber und kommt endlich an eine große Wiese, auf der ein wahres Heerlager aufgeschlagen ist.

Denn hier hat sich der Zirkus Bianchi niedergelassen, das größte Zeltunternehmen Europas: zehn Elefanten, hundertfünfzig Pferde, eine interessante Raubtierschau, sowie das ganze übrige glänzende Gala-Festprogramm.

Das Hauptzelt steht groß und weiß im Sonnenlicht da, ringsum ist eine Stadt aus grünen Wagen zusammengeschoben, an hohen Fahnenmasten wehen Wimpel, ein Löwe brüllt, zwei Dampfmaschinen fauchen, und über allem lächelt festlich der blaue Himmel der Provence.

Der Chauffeur Zeltes verläßt den staubigen Weg und fährt quer über den Rasen. Merkwürdige Gestalten tauchen auf. Inder mit weißen Turbanen, Neger, Chinesen, europäische Gentlemen ohne Kragen; Trikots trocknen in der Sonne, Kinder spielen, es riecht nach Rindfleisch und Weißkraut.

Bianchi mustert alles mit Herrscherblick. Toinette schweigt, obwohl sie nicht schläft — ein ganz ungewöhnlicher Zustand. Die Bullis sind aufgeregt und klettern übereinander weg, um aus dem Fenster schauen zu können.

Zeltes hält vor einem besonders großen und schönen Wohnwagen. Ein älterer Mann begrüßt Bianchi „et Madame". Es zeigt sich, daß er die gesamte Verwaltung unter sich hat und der gelegentliche Stellvertreter des Direktors ist.

„Alles in Ordnung?" fragt Bianchi.

„Alles in Ordnung", sagt der ältere Mann. Bianchi geht mit ihm sofort in den nebenan stehenden Wagen, in dem die Hauptkasse und die Buchhaltung untergebracht sind. Toinette trägt mit Zeltes ihr Gepäck in die „Wohnung"; Bill, Ball und Bull klettern ebenfalls hinein, und der Chauffeur fährt langsam ein Stückchen weiter, um sich nach seiner eigenen Unterkunft umzusehen.

Er hat förmlich Herzklopfen vor Neugier, was alles noch kommen wird.

(Fortsetzung folgt.)

Tante Martha.

Humoreske von Ernst Edler von der Planitz.

„Nein, du irrst dich — widersprach mein Freund Hans von Zastrow — Martha von Kyritz-Kippritz ist meine richtige Tante, die Stiefschwester meiner Mutter und überdies meine Erbtante. Und was für eine Erbtante! Sie besitzt ein Rittergut in Brokow, einen Schafhof in Brettow, eine Mühle in Magrow, ein Eisenwerk in Mugrow, eine Brauerei in Pankow und ein Gestüt in Putzkow. Dazu Geld und Aktien.

In der Familie hieß sie allgemein der „Herr Rittmeister", denn wenn sie zu uns nach Schlesien auf Besuch kam, aus ihrem Auto sprang und wie eine Bombe ins Zimmer platzte, noch ehe wir an der Haustür waren, um sie zu begrüßen, glaubte man wirklich Sporen an ihren Lackstiefelchen klirren zu hören. Wo Tante Martha auf unserem Gut auftauchte, gab es unter den weiblichen Dienstboten eine allgemeine Flucht. Denn wenn Tante Martha eine von ihnen erwischte, war des Ausfragens kein Ende. Sie wollte einfach alles wissen. Am schärfsten hatte sie es auf mich abgesehen, und ich erinnere mich, daß sie sich, seitdem ich die Sekunda erreicht hatte, ein unbegrenztes Aufsichtsrecht über mich anmaßte. In allen Einzelheiten meines Wesens war ich ihrer Kritik ausgeliefert. Bei meiner Mutter hatte sie es durchgesetzt, daß ich in Berlin Gymnasium und Universität besuchen sollte. Aber nur in Berlin. Dafür erklärte sie sich bereit, für mich Miete und Pension zu bezahlen. Obgleich ihre Villa in Grunewald Platz für zwei Dutzend Neffen gehabt hätte, durfte ich in ihrem jungfräulichen Heim nicht wohnen. Wenn ich aber glaubte, in der Charlottenburger Straße ihrer Aufsicht entrückt zu sein, täuschte ich mich gewaltig. Jede Woche kam sie zu mir und durchstöberte alles. Meine Wäsche, meine Zigarrenkisten, meine Stiefel, meine Schulhefte. Als ich die Universität bezog, überwachte sie mit Falkenaugen auch alle meine Liebschaften. Kaum hatte ich irgendwo ein süßes Mädel aufgegabelt, wußte sie's, und kam benzinspeiend angesaust. Ihr Hut saß dann wie ein Stahlhelm auf dem pechschwarzen Bubikopf, und ihre abgestreiften Handschuhe schwang sie wie eine Handgranate, wenn sie ins Zimmer stürmte.

„Du, hör mal, Hans, das mit der kleinen Kontoristin unterläßt du! Wo bleibt dein Geschmack, deine Lebensart, dein Mannesstolz?"

„Aber Tante, es ist doch nur zum Zeitvertreib."

„Was? Zeitvertreib? Einem armen Mädel den Kopf verdrehen und Hoffnungen vorzulügen, nur aus Zeitvertreib! Schämst du dich nicht? Stiehlst der Kleinen die paar Jahre, die ihr der Himmel gegeben, um einen ordentlichen Mann zu finden! Ich sage dir, das hört auf, oder ich sage der Kleinen, daß du ein Schwindler bist." Damit knallte sie die Tür zu und rauschte die Treppe hinab zu ihrem Auto.

„Zum Henker," schimpfte ich hinter ihr her. „Bin ich ein Schuljunge, oder ist sie meine Großmutter? Vier Jahre älter als ich und benimmt sich wie die rückschrittlichste alte Jungfer, die eine harmlose Liebelei anbellt! Statt mich zu beaufsichtigen, täte sie besser, selbst einen Mann zu suchen. Mit achtundzwanzig Jahren und dem rassigen Gesicht! Von ihrem Geld gar nicht zu reden. Alle Tage könnte sie ein Dutzend haben . . ."

Und dann begann ich ohne Zögern mit Lala Bluff aus Chicago, dem Tanzgirl im Wintergarten, ein Techtelmechtel; denn von dieser wußte ich, daß sie überhaupt nicht heiraten wollte. — Aber da ward es nur noch schlimmer.

„Was?" wetterte die Tante drei Tage später. „Nun bändelst du mir gar mit Damen vom Ballett an? Wenn du nicht sofort Schluß machst mit dieser amerikanischen Lala, telegraphiere ich deiner Mutter, daß sie dich nach Hause holt."

Und sie telegraphierte wirklich; denn in der folgenden Woche erhielt ich von meiner Mutter einen langen Brief, der in dem schönen Satz endete: „Es wäre nun wirklich an der Zeit, lieber Hans, daß du ernstlich ans Heiraten dächtest; denn wir brauchen dich hier. Das Gut kann ohne Herr nicht gedeihen. Bedenke es und handle darnach!"

Also dachte ich als braver Sohn nun ernstlich ans Heiraten und begann damit, meiner Cousine Lilli beim nächsten Wohltätigkeitsbazar den ganzen Stand, in welchem sie Kindertrompeten und Meßtischdaten feil hielt, abzukaufen und sie nach Schluß des Bazars nach Hause zu begleiten.

Aber ich hatte kaum ausgeschlafen, so war Tante Martha schon wieder da. Diesmal kam sie im Reitkleid geradewegs aus dem Tattersall angefahren. „Nun fängst du gar mit der Lilli an!" ratterte sie und schlug mit der Reitgerte auf den Tisch. „Die Lilli ist kein Mädel für dich. Geld hat sie ja. Das haben andere auch. Aber sonst! Eine Stumpfnase hat sie wie alle Planitz, und dumm ist wie alle Planitz, und im Tattersall fiel sie vom Gaul. Das wäre mir die rechte! Such' dir was anderes! Eine wenigstens, die reiten kann. Aber die Lilli? Nein, die jedenfalls nicht. Du blamierst dich mit ihr, und ein Zastrow darf sich niemals blamieren. Merk' dir's!" Weg war sie.

Erst wollte ich hinter ihr her schimpfen. Aber sie sprang unten schon ins Auto, noch bevor ich oben an die Treppe kam. So entschloß ich mich, zu schweigen und einen angenehmeren Ausgleich zu suchen. Ich lud noch in derselben Woche Komtesse Irma Caballo zu einem Ausflug nach Potsdam ein. Wir unterhielten uns königlich, und auf der Heimfahrt durch den Grunewald haben wir sogar gejodelt.

Vierundzwanzig Stunden später kam ein Einschreibebrief: „Lieber Neffe! Ich habe es satt, alle drei Tage von Grunewald nach der Charlottenstraße zu fahren und dir zu erklären, was sich für einen Zastrow schickt. Jetzt bist du bei der Irma Caballo angelangt, die schon dreimal verlobt war und sich deshalb in München nicht mehr blicken lassen konnte. Aber wenn ich auch vorläufig nicht kommen sollte, ich lasse nicht locker, bis du die Richtige gefunden hast. In Eile, Entrüstung und Erwartung einer Besseren, Martha."

Andern Morgens erhielt mein Tantchen folgendes Antwortschreiben: „Hochverehrte, in Eile entrüstete und in Erwartung einer Besseren bis auf weiteres unzugängliche Tante: Alldieweil ich endlich zur Einsicht gekommen bin, daß ich ein von Tag zu Tag minderwertigeres Mitglied der Familie Zastrow-Kyritz-Kippritz werde und demzufolge jede Aussicht aussichtslos wird, je eine Frau zu finden, die deine Billigung als Familien-Aufsichtsdame gewinnen dürfte, nehme ich mir hiermit die Freiheit, dich selbst um deine Hand zu bitten, diese reizende, zarte Hand, von der ich sicher bin, daß sie vor der Aufsicht und Kritik meiner lieben Tante in Gnaden bestehen dürfte. Dein moralisch stündlich mehr zusammenschrumpfender Neffe Hans."

„Himmel und Hölle, die Tante!" schrie ich und kroch unter das Bett. Aber es war nur der Briefträger, der mir folgenden Rohrpostbrief brachte: „Mein lieber Hank! Ich nehme deinen Antrag an. In einer Stunde erwarte ich dich bei meinem Notar Dr. Politki in der Jägerstraße 97, wo der Ehevertrag schon seit langer Zeit fertig zur Unterschrift für dich bereit liegt. In drei Wochen ist Hochzeit. Meiner Schwester, deiner Mutter, habe ich bereits telegraphiert. Du bist doch nicht so dumm, wie ich bisher annehmen mußte. Ein Gescheiterer als du hätte allerdings schon in der Sekunda gemerkt, daß ich dich liebe, du dummer Kerl. In Sehnsucht und Eile deine Martha."

Ein wahres Glück, daß ich vor dem Sofa stand. Denn ich fiel nur, erst vor Schrecken, dann vor Staunen und endlich vor Freude. Denn, zum Donnerwetter, eine Jungfrau, die seit der Sekunda auf mich wartete und mich mit der Reitpeitsche lehrte, sie zu lieben, — eine rassigere Lebensgefährtin hätte ich in ganz Europa zum zweiten Mal nicht gefunden. Und halt, hier stand noch eine Nachschrift: „Sag' mal, Schatz, wollen wir hernach nicht nach Potsdam fahren? Der Chauffeur der dich und die Caballo gefahren hat, sagte mir, du könntest so schön jodeln. Ich bin heute sehr für Jodeln . . ."

Als ich kurz darauf beim Notar klingelte, öffnete mir eine Dame, die mir, ohne sich vorzustellen, um den Hals fiel: „Erst wollen wir uns küssen, liebes Schaf, dann mag der Notar seine Rede halten," sagte Martha und bot mir die Lippen. — Herrn Dr. Politki aber erklärte meine Braut: „Bitte, Herr Notar, schreiben Sie noch unten an den Vertrag: Das erste bekommt das Rittergut in Brokow, das zweite bekommt den Schafhof in Brettow, das dritte die Mühle in Magrow, das vierte das Eisenwerk in Mugrow, das fünfte die Brauerei in Pankow und das sechste das Gestüt in Putzkow."

Der Notar schrieb und schrieb, strich seinen weißen Knebelbart und fragte alsdann schmunzelnd: „Und das siebente?"

„Für das siebente bis zwölfte ist das Bankgeld."

„Bankgeld," wiederholte der Notar schreibend, ohne von seinem Aktenstück aufzublicken. „Und das dreizehnte?"

„Halt, eine Unglückszahl!" rief ich dazwischen. „Weiter geht es nicht."

„Darüber kommen wir weg," antwortete Martha mit eiserner Entschlossenheit.

„Was sollte uns über die Dreizehn hinweghelfen?"

„Zwillinge."

Humor.

Verkäufer: Ich empfehle Ihnen diesen Füllfederhalter sehr, mein Herr, er wird ein Menschenleben halten.

Kunde (Schotte): Nein, danke sehr. Ich bin ja schon fünfzig.

*

„Ist Ihre Frau eine gute und sichere Autofahrerin?"

„Ich bin mir nicht klar darüber, ob sie es ist oder all die anderen Fahrer, denen sie begegnet."

Baden-Württemberg
BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK

„Alle Kraft auf Preußen".

Die Entscheidung des Stahlhelm.

)=(**Berlin**, 21. März.

Der Stahlhelm-Pressedienst schreibt: „Am Samstag und Sonntag hat in Berlin der Bundesvorstand des Stahlhelm, Bund der Frontsoldaten, getagt, um sich mit dem Ergebnis der bisherigen politischen Aktionen und mit dem weiteren Kampfplan zu befassen. Dabei kam einmütig der Dank zum Ausdruck für die Unterstützung, die der Kandidatur des Stahlhelmführers Duesterberg aus allen Kameradenkreisen im reichsten Maße zuteil geworden ist. Der Stahlhelm ist weiterhin der Ueberzeugung, daß der zweite Wahlgang der Reichspräsidentenwahl für ihn keinerlei politisches Interesse mehr besitzt, da die eigentliche Entscheidung trotz des Fehlens von 0,4 v. H. an der absoluten Mehrheit schon im ersten Wahlgang gefallen ist. Infolgedessen richtet sich die gesammelte politische Energie des Bundes, die durch die letzten Kampfwochen noch größer geworden ist, als sie es vorher war, in einmütiger Geschlossenheit auf das nächste große Ziel: die Beseitigung des heute in Preußen herrschenden Systems. Alle Kräfte müssen jetzt auf diesen Kampf gerichtet werden.

So klar die Hauptkampfrichtung des Stahlhelm auf Beseitigung des heutigen Systems geht, so unverändert ist auf der anderen Seite der schon bei der Reichspräsidentenwahl vertretene Standpunkt, daß eine einseitige Diktatur einer bestimmten Partei nicht in Frage kommt. Gerade in Stahlhelmkreisen würdigt man durchaus den nationalen Geist der Anhängerschaft der NSDA. Aber man ist andererseits auch der Ueberzeugung, daß eine wirkliche Staatsführung, die etwas anderes und besseres sein soll, als das heutige System, nicht auf die Herrschaft einer bestimmten Partei gegründet werden kann. Falls die Nationalsozialisten an diesem einseitigen Vormachtanspruch unbedingt festhalten nehmen sie damit die Verantwortung für eine Entwicklung der Dinge auf sich, die den zweifellos vorhandenen gemeinsamen Interessen der Harzburger Front schnurstracks entgegenläuft.

„So entschieden der Stahlhelm sich gegen eine politische Dauerehe mit irgendeiner Parteigruppe wehren muß, so berechtigt ist es auf der anderen Seite, wenn er in gewissen politischen Augenblicken seine Kraft für eine bestimmte Parteigruppe einsetzt, um der politischen Gesamtentwicklung einen bestimmten Akzent zu geben. Praktisch wird also das Eingreifen des Stahlhelm bei den Preußenwahlen auf eine Befürwortung der Parole Deutschnationale Volkspartei hinauslaufen. Die innere Freiheit des Bundes von allen Einflüssen der Parteipolitik wird dadurch in keiner Weise berührt. Wohl aber hält er es für seine Pflicht, bei der elementaren politischen Bedeutung der Preußenwahl alle Kräfte einzusetzen, um den Sturz des heutigen Systems herbeizuführen."

Zeitung und Werbung.

Ein Vortrag über die Werbekraft der Zeitung.

(=) **Berlin**, 21. März.

Auf einem Gesellschaftsabend des „Deutschen Reklame-Tages", der jetzt in Berlin veranstaltet wurde, hielt der Vorsitzende des Vereins Deutscher Zeitungsverleger, Kommerzienrat Dr. Krumbhaar, einen Vortrag über „Zeitung und Werbung". Der Redner sprach zunächst von der Werbung im weitesten Sinne des Wortes, von der politischen, der Ideen-Werbung. Im engsten Zusammenhang mit der Wirkungskraft der Zeitung für Ideen stehe ihre Wirkungskraft für wirtschaftliche, für geschäftliche Bestrebungen. Diese Werbungsart bezeichne man häufig als Reklame. Er führte dann u. a. weiter aus: „Es ist ein Axiom der deutschen Presse, daß der Anzeigenteil vom Textteil aufs schärfste getrennt gehalten wird. Der Textteil der Zeitungen dient allgemeinen öffentlichen Angelegenheiten, während der Anzeigenteil dazu bestimmt ist, dem Wettbewerb der verschiedensten wirtschaftlichen Bestrebungen nebeneinander und untereinander Raum zu geben. Gerade eine Zeitung, die durch Ernst und Zuverlässigkeit das Vertrauen der Leserschaft erworben hat, ist auch für die geschäftliche Werbung besonders wertvoll, da sich die Anteilnahme der Leserschaft gleichermaßen auch auf den Anzeigenteil erstreckt. Diesen Vertrauensfundus darf eine Zeitung nicht dadurch erschüttern lassen, daß sie Anzeigen zweifelhafter oder auch schwindelhafter Art Raum gewährt. Daher besteht bei der ernsten Presse die Uebung, Anzeigen, die als schwindelhaft oder sonst bedenklich erkannt sind, von der Veröffentlichung auszuschließen. Die von deutschen Zeitungen zurückgewiesenen Anzeigenaufträge belaufen sich, wenn man die Gesamtheit der deutschen Presse betrachtet, auf Hunderttausende von Mark.

Wer sich auf die Stimmung der Menschen, die durch Werbung erfaßt werden sollen, sachgemäß einstellt, der hat längst erfahren, daß jede Werbung versagt, die das Publikum zur unrechten Zeit oder am unrechten Ort überfällt. — Ohne weiteres ergibt sich, daß die Zeitungsanzeige nicht zu den Werbungsformen gehört, die störend oder beunruhigend wirken. Im Gegenteil, die Zeitungsanzeige ist vom Leser gerne gesehen; sie wird erwartet, denn der Leser ist auf sie seelisch eingestellt, wenn er seine Zeitung zur Hand nimmt. Er weiß im voraus, daß er im Anzeigenteil vielerlei Ankündigungen findet, er ist, wenn er sich in sein Blatt vertieft, für die Werbung aufnahmebereit, und das macht ihre große Wirkung aus. Hier sehen wir das entscheidende psychologische Moment für die Ueberlegenheit der Zeitungsanzeige.

Mehr als sonst müssen gerade wir Deutschen uns tüchtig rühren, um durch planmäßige Zusammenfassung aller bereiten Kräfte der weiteren Schrumpfung unserer nationalen Wirtschaft Widerstand zu leisten, um den Tiefstand zu überwinden und aus der unerhörten Vertrauenskrise unserer Tage einen Ausweg zu finden. Gerade deshalb verdient der Deutsche Reklame-Tag die freudige Zustimmung aller Wirtschaftskreise, weil er der Ausdruck des unerschütterlichen Willens ist, mit zäher Widerstandskraft standzuhalten und jeden Anlaß zu benutzen, um der deutschen Wirtschaft neue Möglichkeiten zu eröffnen."

Verstärkte Bautätigkeit.

Forderungen von 50 Verbänden der Bauwirtschaft.

Berlin, 21. März.

Die verschiedenen Gruppen der Bauwirtschaft, insgesamt etwa 50 Spitzenverbände, haben der Reichsregierung in einer gemeinsamen Eingabe erneut ihre Notlage und ihre Vorschläge zur Abhilfe dargelegt. Die Bautätigkeit zeige in den letzten drei Jahren den stärksten Abfall im Beschäftigungsgrad. Das Baugewerbe sei zurzeit nur noch zu 7 v. H. seiner Höchstbelegschaft beschäftigt. Die Bauwirtschaft fordere daher Wiederaufnahme von Bauten von Eisenbahnen, Straßen, Wasserstraßen, Meliorationen, Hochwasserschutz usw. Sie wolle kein „zusätzliches Arbeitsbeschaffungs-Programm", sondern nur eine Ausgleichung der seit Jahren zu verzeichnenden Minderinvestition und verlangt, daß diejenigen öffentlichen Arbeiten von den öffentlichen Körperschaften durchgeführt werden, die aus dem natürlichen Baubedürfnis erstehen, und die zum Teil deshalb liegen geblieben sind, weil man im Uebereifer einer unproduktiven Sparpolitik das Heil in der Drosselung der sachlichen öffentlichen Ausgaben suchte. In der Eingabe wird ausführlich auf die Schlüsselstellung der Bauwirtschaft für eine ganze Reihe anderer Industrien und des Handels hingewiesen. Für die Finanzierung sei zunächst die durch die Bauarbeiten eintretende Entlastung der Erwerbslosenfürsorge in Anspruch zu nehmen, die bei Berücksichtigung der mittelbaren Löhne mindestens 20 v. H. der Bausumme betrage. Von der Auffassung ausgehend, daß die erforderlichen Maßnahmen den Grundsätzen der produktiven Erwerbslosenfürsorge unterzuordnen seien, wird eine Verstärkung der Mittel der Deutschen Gesellschaft für öffentliche Arbeiten gefordert.

NACHRUF.

Ganz unerwartet entschlief unser verehrter Seniorchef und Generaldirektor

Herr Geh. Kommerzienrat Dr. ing. h. c.

Robert Sinner

Tiefste Trauer erfüllt uns alle, denn wir nehmen heute von einem Manne Abschied, dessen unermüdliche, mit den hervorragendsten kaufmännischen Eigenschaften verbundene Tatkraft uns stets ein leuchtendes Vorbild der Pflichterfüllung gewesen ist. Gleichzeitig betrauern wir aber auch den väterlichen Freund, dem neben seinem Wirken auch ein Herz für seine Mitarbeiter schlug.

Er war uns ein Führer, dem wir gerne Gefolgschaft leisteten und dessen Andenken wir für alle Zeiten in Ehren halten werden.

KARLSRUHE-GRÜNWINKEL, den 20. März 1932.

Die Prokuristen, Abteilungsleiter, Angestellten und Arbeiter der SINNER A.-G.

Badisches Landestheater
Dienstag, 22. M.
* C 20. Th.-Gem. 601—700.
Zu Goethes Tri...:
Iphigenie auf Tauris
Von Goethe.
Regie: Baumbach.
Mitwirkende:
Ermarth, Ernst, Hierl, Prüter, Schulze.
Anfang 20 Uhr.
Ende nach 22 Uhr.
Preise A (0.60—3.50).

M. 23. 3.: 7. Sinfonie-Konzert. Do. 24. 3.: Othello. Fr. 25. 3.: Keine Vorstellg. Sa. 26. 3.: Neu einstud.: Faust I. Teil. So. 27. 3.: Neu einstudiert: Faust II. Teil. Im Konzerthaus: Zum erstenmal: Sommer von einst.

Miet-Pianos bei **L. Schweisgut** Erbprinzenstr. 4 beim Rondellplatz

Abonnenten kauft bei Inserenten des Karlsruher Tagblatt.

... und am Ludwigsplatz

Neue Preise für:

Straßen-Anzüge feinste Kammgarne, strapazierfähig . . . sehr Mk. 68.- 58.- 38.-
Sport-Anzüge 2 teilig, rein Wolle, Lüster verarbeitet . . auf Mk. 45.- 36.- 25.-
Schlüpfer und Paletots aus Gabardine u. Cheviot, regendicht . . . . . . Mk. 58.- 48.- 38.-

Herren-Moden
SCHNEYER
am Ludwigsplatz
Haltestelle der Straßenbahn: Hauptpost

Bad. Lichtspiele - Konzerthaus
Heute, sowie Mittwoch u. Donnerstag jeweils 8.30 Uhr letztmals **Der Alte Fritz** mit Otto Gebühr
Heute, sowie Mittwoch und Donnerstag jew. nachm. 5 Uhr
Filmstunde: **Mittelholzers Afrikaflug 1930**
Preise hierzu: Erwachsene 50 Pfg., Jugend 30 Pfg.

Allgemeine Ortskrankenkasse Karlsruhe
Wegen Reinigung unserer Geschäftsräume ist die Kasse am
Samstag, den 26. März ds. Js.
geschlossen.
Die Kranken- u. Wochenhilfe-Unterstützung für die laufende Woche wird schon am Donnerstag, den 24. März, ausbezahlt.
Der Vorstand.

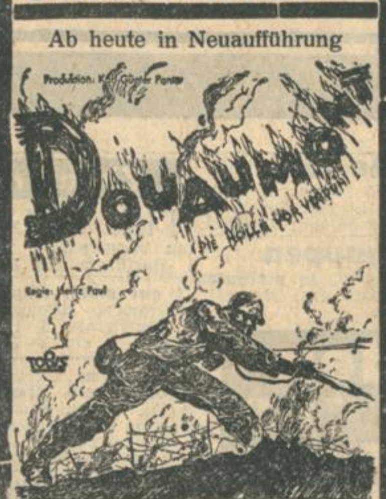
Städtische Sparkasse Karlsruhe
Am Ostersamstag,
den 26. März 1932, sind unsere Kassen und Kanzleien wie alljährlich
geschlossen

Schöne Osterfeiertage
verbringen Sie billig bei bester Verpflegung im **Gasthof zum Sternen** in Lautenbach im Renchtal
Bes. L. Kimmig — Telefon 258 Oberkirch

Klavierstimmen
übernimmt
Ludwig Schweisgut
Erbprinzenstraße Nr. 4
beim Rondellplatz - Telefon Nr. 1711

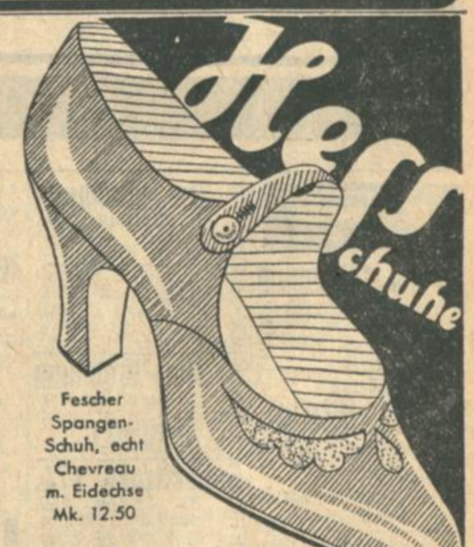
K. Gössel, Karlsruhe
Telephon 6938/39 Kriegstraße 97
Baumaterialien
Wand- und Bodenplattenbeläge
Marmorverkleidungen
Dachdeckungen aller Art
Asphaltierungen
Terrazzoarbeiten
Marmorwaren wie: Waschtischaufsätze Theken, Tischplatten etc.
Kunststeine und Zementröhren.

Union-Theater
Ab heute in Neuaufführung



Douaumont
Die Hölle von Verdun
3.00 5.00 6.45 und 8.45 Uhr

Mein Räumungs-Ausverkauf
dauert nur noch wenige Tage
Stoffe Neuheiten fürs Frühjahr! 20 bis 50 % Rabatt **Stoffe**
Benützen Sie die Gelegenheit
Wilh. Braunagel
Herrenstraße 7.



Fescher Spangen-Schuh, echt Chevreau m. Eidechse Mk. 12.50

Alleinverkauf in Karlsruhe:
Kaiserstraße 183

Heute morgen um 5 Uhr entschlief sanft nach kurzer, schwerer Krankheit in seinem 83. Lebensjahr aus einem arbeitsreichen Leben mein geliebter Gatte, unser guter, treusorgender Vater, Schwiegervater, Großvater, Urgroßvater, Bruder und Schwager

Robert Sinner

Geh. Kommerzienrat Dr. ing. h. c.
Veteran 1870/71

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen:

Luise Sinner, geb. Stoffleth
Luise Rodeckher von Rotteck, geb. Sinner
Rudolf Sinner, Assessor a. D., Fabrikdirektor
Gustav Rodeckher von Rotteck, Major a. D.
Dora Sinner, geb. Bilfinger
7 Enkel und 2 Urenkel.

KARLSRUHE / LABUHN (Pommern), den 20. März 1932.

Die Beerdigung findet am Donnerstag, den 24. März, vormittags 11 Uhr von der Friedhofkapelle aus statt.

Von Beileidsbesuchen bitten wir abzusehen.

Ein schwerer Verlust hat unsere Gesellschaft betroffen. Unser Generaldirektor,

Herr Geh. Kommerzienrat Dr. ing. e. h.

Robert Sinner

ist heute plötzlich im 83. Jahre seines Lebens durch den Tod abgerufen worden.

Wir verlieren in dem Heimgegangenen den Mitbegründer und obersten Führer unseres Unternehmens. Seit dem Jahre 1864 ist er mit unserer Firma auf das engste verbunden gewesen und ihrem Wohlergehen galt sein ganzes Leben und Streben. In unermüdlicher, zäher Arbeit und mit weitschauendem Blick hat er unser Unternehmen ausgebaut und gefördert und zu seiner jetzigen Höhe emporgeführt.

Mit bewegtem Herzen nehmen wir Abschied von unserem Generaldirektor, der uns in langer, gemeinsamer Arbeit ein lieber und hochverehrter Freund gewesen ist.

In der Geschichte unseres Werkes wird der Name des Heimgegangenen mit unvergänglichen Lettern eingezeichnet stehen.

KARLSRUHE-GRÜNWINKEL, den 20. März 1932.

Aufsichtsrat und Vorstand
der SINNER A.-G.

Beerdigung: Donnerstag, den 24. März 1932, vormittags 11 Uhr, Hauptfriedhof Karlsruhe.

Das Hinscheiden des

Herrn Geh. Kommerzienrat

Dr. h. c. Robert Sinner

erfüllt unsere Gesellschaft mit tiefer Trauer. Seit ihrer Gründung war er Mitglied unseres Aufsichtsrats, und er hat uns allezeit seinen wirtschaftlichen Weitblick, seine reichen Erfahrungen und seinen bewährten Rat zur Verfügung gestellt.

Wir werden dem verehrten Heimgegangenen in Dankbarkeit ein treues Gedenken bewahren.

Torpedo Fahrräder u. Schreibmaschinen
Weilwerke A.-G.
Dr. Stein
Vorsitzender des Aufsichtsrats.

Frankfurt a. M.-Rödelheim, 21. März 1932.

Zwangs-Versteigerung.
Mittwoch, 23. März 1932, nachmitt. 2 Uhr, werde ich in Karlsruhe, im Pfandlokal, Herrenstraße 45a, gegen bare Zahlung im Vollstreckungswege öffentlich versteigern: Versch. Wohn-, Schlafzimmer- und Küchenmöbel, 1 Registrierkasse National, zwei Grammoph., 1 Bodenteppich, 2 Bilder, ein Tisch u. 2 Korbstühle, 4 Schreibtische, 2 Nähmaschinen, 2 Schreibmaschinen, 1 Standuhrgehäuse, 1 Büchergestell, 1 Schreibtischlampe, 1 Aktenschrank, ca. 200 Spiralbohrer, 40 Glühbirnen, 1 gr. Warenschrank u. a. m.
Karlsruhe, 21. 3. 32.
Heckel, Gerichtsvollzieher.

Zwangs-Versteigerung.
Mittwoch, 23. März 1932, nachmitt. 2 Uhr, werde ich in Karlsruhe, im Pfandlokal, Herrenstraße 45a, gegen bare Zahlung im Vollstreckungswege öffentlich versteigern: 1 Perser u. 1 Deutscher Teppich, 3 Oelgemälde, 1 Ledersofa, 2 Ledersessel, 1 Chaiselongue, 1 Küchenschrk., 1 Besenschrank, 1 Tafel-, 1 Kaffee- und 1 Likörservice, 2 Kochbücher, 1 Goldabkehrmaschine, 2 Fahrräd., 1 Schrankgrammophon, 1 Nähmaschine, 2 Vertikos, 1 Schreibtisch, 1 Adlerschreibmaschine mit Tisch, 1 Spritzapparat m. Motor, 1 Warenschrank, 1 Kohlenherd, 1 Damenarmbanduhr u. 15 Paar Damenstrümpfe.
Karlsruhe, 21. 3. 32.
Roß, Obergerichtsvollzieher.

Ihre Osterschuhe
kaufen Sie
in nur **erstklassiger Ware**
bekannt idealen Paßformen
und in riesiger Auswahl
preiswert im
Reformhaus Neubert Karlstraße 29a
Die richtige Einkaufsquelle für empfindliche Füße

... schnurstracks einen Hut

kaufen für das Osterfest bei
GUSTAV NAGEL NACHF.
Karlsruhe - Kaiserstraße 116

Offene Stellen

Suche zum sofortigen Eintritt eine evangel., tücht., ehrl. u. brave
Haushälterin
v. 25—30 Jahren auf landwirtschaftl. Gehöft zwecks späterer Heirat. Zuschr. unter Nr. 1573 ins Tagblattbüro erb.

Existenz! Garantie-Verdienst
Dauerbeschäftig zu hoh. Preisen erhalt. Sie v. uns mit uns. **Schnellstrickmaschine.** Kein Risiko u. Vorkenntnisse, nur kl. Sicherheit erford. Verl. Sie noch heute Gratisauskunft v. **Fr. J. Keratian & Co. Berl.-Halensee 286** Lieferant von Behörden.

Zu verkaufen

Chaiselongue von RM. 18.50 an bei **R. Vogel** Laden, Herrenstraße 25. Aufarbeiten aller Art in **Polstermöbel, Matratzen** billigst.

Bechstein
Flügel u. Pianinos
bei
L. Schweisgut
Pianolager
Erbprinzenstraße 4
beim Rondellplatz

Stabiles **Damenrad** neu, billig abzugeben. Körnerstr. 9, b. Blank.

Moderner **Emailherd** billig abzugeben. Körnerstr. 14, Hof, I.

Billige **Tafel- und Kaffeeservice** bei Edmund Eberhard Nachf., am Ludwigsplatz.

Eichener Schrank, 2türig, mit 2 Schubladen, 1,50 m breit, f. 36 M zu verkaufen. Rüppurrerstr. 33, pt.

Schweres eichenes **Speisezimmer** Büfett m. Nußbaum, Kredenz, Ausziehtisch, 4 eichene Stühle mit echt Rindleder **nur 475 Mk.** Passage-Möbelhaus **Emil Schweiker, Passage 3a,** Ecke Kaiser- und Waldstraße.

Kohlen-Sparherde m. Garant., 25% Nachl., günst. Raten, zu verk. ebenso gebr. Emailh. Blumenstr. 11, part.

Verkaufe
od. tausche geg. erstkl. **Radio** meine sehr gute u. wachs. **D. Schäferhündin**, schwarz-gelb, von Richtern geprüft, prima Stammb. vorh. Anfr. an **Fr. Raisch, Pforzheim a. Rh.**

Sehr gut. dunkelgr. **Anzug**, Maßarb., für starke Fig. Hosenbdw. 130 cm, 55 M, desgl. erstkl. **Gehrockanzug**, feinste Maßarbeit, Ia Tuchstoff, Hosenbdw. 130 cm, 35 M, desgl. zu verkaufen. Karlstr. 132, part. lks.

Achtung! Lebensmittel Wiederverkäufer für das echte Landbrot Hanauerland gesucht. Angeb. unter Nr. 1575 i. Tagblattb.

Kaufgesuche

Gitarre gebr., zu kauf. gesucht. Preisangeb. unt. Nr. 1572 i. Tagblattb. erb.

Möbel all. Art kauft jederzeit **D. Gutmann**, Rudolfstraße 12. Telephon 6608.

Conditorei und Café
FRIEDR. NAGEL
Waldstraße 41-45
empfiehlt seine aufs reichhaltigste ausgestattete
Oster-Ausstellung
Telefon 699

Möbelkäufer!
Im Abbau der Notverordnung voraus sind meine Preise für
Schlafzimmer, Herrenzimmer Speisezimmer und Küchen
wunderbare Modelle in riesiger Auswahl
Um unverbindlichen Besuch bittet
Ch. Sitzler
Möbelhaus mit eigen. Schreinerei
Ludwig-Wilhelmstr. 17 Kein Laden
Zahlungserleichterung.

Fournierböcke zu kaufen gesucht. Jung, Waldstr. 11.

Waschkommode mit weiß. Marmorpl. u. groß. Spiegelaufs., nußb. pol. geg. bar zu kauf. ges. Angeb. unt. Nr. 6554 i. Tagblatt.

Kissel
Gek. Hinterschinken Pfund 1.20
100 gr 24 ₰
Knackwürste 10 ₰
Bockwürste, 2 Paar 25 ₰
Rippchen St. 35 ₰
Frische Ananas ℔ 98 ₰
Mischobst ℔ 48 ₰
Kalif. Pflaumen ℔ 22, 35, 45, 60
Citronat u. Orangeat ¼ ℔ 23 ₰
Mandeln ℔ 1.20
100 Gramm 24 ₰
Kaffee ¼ ℔ von 45 ₰ an.
Kissel

Unterricht

Schüler von auswärts erhalten in Karlsruhe Pension u. Nachhilfe. Angeb. unt. Nr. 1574 ins Tagblattbüro erb.

Nächste Woche.

Geld- u. Pferde-Lotterie
Ziehung 2. April
13000
3000
1500
Los 1.- Port u. List. 30 ₰
Stürmer Mannheim O 7, 11
Postsch. 17043 K'he.
u. alle Verkaufsstellen

Zu vermieten

Schöne Wohnung 6 Zimmer mit Zubeh. sof. od. spät. zu verm. Preis 110 M. Kaiserstraße 114.

Schöne **5 Zim.-Wohn.** 2. Stock, Nähe Rheinhafen, sehr billig zu vermieten. Büro, Karl-Wilhelmstraße 50.

Eine sonnige, neu erbaute **4 Zim.-Wohnung** mit Bad im 4. Stock, Adlerstraße 40, sofort zu vermieten. Zu erfrag. parterre.

5 Zim.-Wohnung 2. St., Moltkestr. 75a, zu vermiet. Näheres daselbst 1. Stock.

Sonn. mod. **5 Zimm.-Wohn.** Etagenhz., Bad u. Zubeh. auf 1. Juli zu verm. Zu erfrag. Amalienstr. 20, part.

3 Zim.-Wohnung auf 1. April zu vermieten. Zu erfragen **Knielingen**, Friedrichstr. 26, I.

Sofienstraße 174. II., lks., 3 Zim., Bad u. bewohnbar. Mans., auf 1. April zu verm. Näh. Yorkstr. 28, I. *

Sonnige **2—3 Zimm.-Wohnung** auf 1. Apr. od. sp. zu verm. zw. Hagsfeld u. Karlsr. Angeb. unter Nr. 1571 i. Tagblattb.

Moltkestraße 15a, geräumige Wohnung von 5 Zimmern, schöne Terrasse und freier Blick in den Wald, sofort zu vermieten. Näheres daselbst 2. Stock.

Große Lagerschuppen mit Büro, auch Anschlußgleis, zu verkaufen oder zu vermieten. Angebote unt. Nr. 1574 ins Tagblattbüro erbeten.

Hemden nach Maß, in erstklassiger Ausführung 9.75
Rud. Hugo Dietrich

Laden Ecke Kaiser- Waldstrasse (bisher Musikhaus Müller) durch Glasüberdachung des Hofes erweitert, mit zweitem Eingang und drei weiteren Schaufenstern in der Passage, wird in 2 Läden geteilt und einzeln **vermietet.** Näheres: Verwaltung **Kaiser-Passage 28.**

Zimmer

1 leer. Mans.-Z. zu vermieten. Yorkstraße 28, I.

2 gut möbl. Zimmer preiswert abzugeben. Karlstraße 2, II. 11—½1 od. 5—7 U.

An **Dame** (berufst.) **groß. leeres Zimmer** (evtl. 2) zu vermiet. (etwas Kochgelegenh.). Schirmerstr. 3, III. v. ½4—½5. Tel. 1260.

Sehr gut möbliertes Zimmer u. 1 leeres **Mansard.-Zimmer** zu vermiet. Sofienstraße 45, III.

Laden mit 2 **Zimm.-Wohng.** sofort zu vermieten. Steinstraße 8, III.

Mietgesuche

Mittl. Beamter sucht auf 1. April **3 Zim.-Wohnung** m. Mans., Süd-, Südweststadt od. Beiertheim bevorzugt. Angebote m. Preisang. u. Nr. 1570 i. Tagblattb.

Saub. möbl. **Mans.-Zimmer**, gut heizbar, für alleinsteh. Fräul. in ruh. Hause gesucht. Wasser u. Klos. Kein 5. St. Angb. m. Prs. u. Nr. 6556 i. Tagblb.

Wohn-Schlafzim. (getrennt), möbl., von höh. Beamten gesucht. Angeb. unt. Nr. 6555 ins Tagblattbüro erb.